Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 82. IV. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 16. (29.) Oktober 1909.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Student der Bergschule bereitet erfolgreich vor zum Hauslehrer- u. Volkslehrerexamen, repetiert und bereitet vor zum Eintritt in alle Klassen der Mittelschulen. Adr.: Екатеринославъ, Семинарская ул., д. № 12, кв. 5, студ. В. Мицевичъ. 5–1

Deutsches Krankenhaus für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von Dr. Esau, Dr. Waeber und Dr. Wuitsch in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja. Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 57 e.

50–47.

Fakt und nicht Reklame

Neuheit in der Optik
„Isometore"
— Brillen-Gläser —
übertreffen an Durchsichtigkeit und Billigkeit das Bergkristall, was von den Gelehrten Sch. de Bourgeon Prof. der med. Fak. in Paris, von Prof. Fortunati, Mitgl. der Kön. Akad. in Rom u. v. a. bewiesen worden ist.
Verlangen Sie die Broschüre von Prof. Larussim.
Nur zu haben beim Optiker
— Jak. M. Lewitin. —
Verbf. nach den Rezepten der H. Aerzte. Künstliche Augen.
Jekaterinoslaw, Haus Koplow № 90. Tel. № 561.

Deutsches Krankenhaus Hosneus Dr. Mühlenthal in Simferopol (Krim). Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern.
— Spezial-Aerzte. —
Dr. von Coffart (Chirurgie).
Dr. Grasmück (innere und Nervenkrankheiten).
Dr. Lau (Krankheiten der Ohren und Atmungsorgane).
Dr. Maurach (Augenkrankheiten).
Dr. Mrongovius (Haut-, Syphilis- und Blasenkrankheiten.)
Dr. Weidenbaum (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe.)
47

Dr. J. A. Abramson
Berdjansk, Haus Malotschenko, Odessaer Str.
Specialarzt für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten. Behandlung der Mundhöhle (Zahnkrankheiten). Sprechstunde von 9–1 Morgens und 5–7 Uhr nachmittags.
52–31

15–4e.
Doktor
A. M. Medowoj
empfängt speziell Ohren-, Hals- und Nasenkranke.
— Elektrisches Heilkabinett. —
Jekaterinoslaw, Kasatschja, Haus Mater, gegenüber dem Krankenh. der prakt. Ärzte. Empfangsstunden von 9 – 12 morg. und von 5 – 7 Uhr abends.

Lichtheilanstalt
Dr. Alexander Herbilskij
Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.
Jekaterinoslaw, Ssadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 9–12 und 5–8. Für Frauen 4–5.
Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder Massage, Fensen, Elektrizität, Lichtduche, Woit-Strahlen u. s. w.
Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. 30–19

Was ist das Unglück in so vielen Schulen? Antwort: Es wird viel gelehrt, aber wenig gelernt. Kehr.

Oberlicht.

Die Schönheit, auf die wir warten.

Referat von Generalsuperintendent D. Braun, gelesen auf der XVI. allgem. deutschen christl. Studentenkonferenz in Wernigerode.

(Fortsetzung.)

Hier erhebt sich aber eine große Schwierigkeit. Es ist ganz gewiß: in den Himmel kann nichts Sündhaftes und Unreines eingehen. Es ist ebenso gewiß, daß auch die Gläubigen, wenn sie sterben, noch Sündenwurzeln und Sündenkräfte in sich haben. Daher drängt sich die Frage auf: Wie wird die Seele des Gläubigen bei ihrem Übergang in das Jenseits der noch vorhandenen Sünde entledigt? Jedenfalls geschieht es nicht durch die bloße Ablegung des irdischen Leibes, denn der Leib ist nicht der alleinige Träger der Sünde, vielmehr wohnt dieselbe auch im Innersten der Seele. Es kann aber auch nicht durch ein sogenanntes Fegfeuer, ein abbüßendes Läuterungsleiden geschehen. Wo bliebe für die Seele des Schächers ein Raum für das Fegfeuer? Soll die Sünde drüben noch gebüßt werden, so ist Christus vergeblich gestorben. Soll sie aber allmählich ausgerottet werden, so wird dies, wenn nicht einen unendlichen, doch einen so langen Läuterungsprozeß erfordern, daß dadurch die bestimmten und deutlichen Aussagen des Herrn über die alsbaldige Seligkeit der gläubig Sterbenden umgestoßen würden. Nein, durch allmähliche Kuren wird die Sünde nicht zum Absterben gebracht, das sehen wir in diesem Leben schon.

Die Schrift zeigt uns einen ganz andern Weg. Sie sagt, daß wir dem Herrn ähnlich gemacht werden, weil wir Ihn sehen werden, wie Er ist. 1. Joh 3. Das ist das wunder-wirkende göttliche Heiligungsmittel, daß er uns den Herrn sehen läßt, wie Er ist. Wenn Jesus uns entgegentritt in seiner unbeschreiblichen Schönheit, Herrlichkeit und Liebe, dann vergißt die Seele endlich über Ihn sich selbst, und der dunkle Knäuel der Selbstsucht und Eigenliebe löst sich ohne Kämpfe auf; sie wird anstatt an sich zu denken, ins Meer der Liebe sich versenken. So wird sie verklärt in dasselbige Bild.

Auf Erden sehen wir das Angesicht des Herrn nur im dunklen Spiegel des Worts, und doch sagt Paulus, daß wir unter seinem Einfluß innerlich verklärt werden, von einer Klarheit zur andern. Welche Wirkung wird es aber haben, wenn wir das Angesicht des Herrn nicht im dunklen Spiegel, sondern ohne Hülle sehen dürfen? Da kann man es begreifen, daß ein Schächer in einen Heiligen umgewandelt wird, der zu den Toren der ewigen Stadt eingehen kann ohne Sünde.

Dies ist für mich das wesentlichste Stück der Schönheit, auf die wir warten, daß wir unsern Erlöser sehen werden mit den leuchtenden Malzeichen seiner Liebe! O seliger Abgrund der ewigen Güte, in Christo Jesu aufgetan! Dieser Anblick soll ein Einblick werden in sein innerstes Wesen, Denken und Lieben, denn dann werden wir ohne Stückwerk erkennen, gleich wie wir von ihm erkannt sind. Und um Ihn her lauter Seelen, welche infolge seines hohenpriesterlichen Gebets seine Herrlichkeit sehen, und dadurch selbst geheiligt und verherrlicht werden, so daß eine ungeahnte Fülle von Gaben und Anlagen in ihnen empor blühen unter der Sonne, die ihnen ewig aufgegangen ist. Aber die Schrift weiß noch mehr davon zu sagen. Bekanntlich hofften die Apostel anfänglich, die Wiederkunft des Herrn noch zu erleben. Man kann nicht sagen, sie haben sich geirrt, denn wenn sie auch, wie es recht war, diese Hoffnung in sich nährten, konnten sie doch keine sichere Behauptung darüber aussprechen, da sie das Wort in Ehren hielten: „Zeit und Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht." Als nun Paulus sagte, daß er voraussichtlich sterben würde, ehe der Herr kam, mußte ihm die Frage wichtig werden: „Was wird aus mir, wenn ich vorher sterbe?" Die Aufschlüsse, die er teilweise aus den Aussprüchen des Herrn entnahm, teilweise durch Offenbarung empfing, hat er nicht für sich behalten. Er nennt den Zustand, in welchen er nach dem Tode zu kommen hofft, Phil. 1 und 2. Cor. 5, ein Sein bei Christo in viel höherem Sinne, als es hier auf Erden möglich ist. Er weiß es nicht, kräftig genug auszudrücken, wie viel besser als das irdische Leben dieser Zustand sei. Ich begehre abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches um vieles besser wäre. Demnach kann es weder ein Seelenschlaf noch ein schattenhaftes Dasein sein, sondern ein Leben, so kraftvoll frei und reich daß dagegen dies irdische Leben Schatten und Schein zu heißen verdient. Er nennt es ferner 2. Cor. 5 ein „Nach-Hause-kommen", denn kein irdisches Elternhaus kann dem Kinde ein solches Heimatsgefühl verleihen, wie die Heimkehr an das Herz unsers Schöpfers und Erlösers, in welchem die Wurzeln unseres Daseins ruhen. Da Er einem jeden die Stätte bereiten will, so kommt jeder Erlöste in die Verhältnisse, die für ihn die ersprießlichsten sind.

Jedenfalls ist der Zustand der Verstorbenen nicht als eine Einsamkeit zu denken. Darauf deutet schon im alten Testament die oft wiederkehrende Bemerkung hin: „er ward gesammelt zu seinen Vätern." Im neuen Testament aber heißt es: „ihr seid gekommen zu den Geistern der vollendeten Gerechten und der Menge vieler tausend Engel." Um den Thron des Heilandes sah der Seher eine Schar versammelt, die niemand zählen konnte.

(Schluß folgt.)

Vaterländisches.

Petersburg. Es verlautet, daß das Gouvernement Wiborg in diesen Tagen von Finnland getrennt und dem Reich einverleibt werden wird. Bekanntlich ist Wiborg 1710 von den Russen erobert worden; Kaiser Alexander I. ließ im Jahre 1811 das Gouvernement Wiborg vom Kaiserreich trennen und dem Großfürstentum Finnland einverleiben.

Jetzt sind politische Gründe maßgebend, das Gouvernement Wiborg von Finnland zu trennen; die heutige Grenzmarkenpolitik der Regierung, die sich auf die Forderung der Rechten und die Zustimmung der Gemäßigten stützt, will es so haben. Beschleunigt wird dies noch durch den Herzenstein-Prozeß und die nationalen Gegensätze, die sich in den letzten Jahren verschärft haben. Von seiten des Innern wird die finnländische Presse

Feuilleton.

Helene.

Nach dem Englischen

Von P. E.

(5. Fortsetzung.)

II. Die Rettung der Landesflagge.

Später, nachdem Helene die Schule verlassen und das erhebliche Alter von 17 Jahren erreicht hatte, so daß sie nach ihrer Meinung schon auf eine unglaublich lange und ereignisreiche Zeit zurückblicken konnte, rechnete sie trotzdem die Zeit immer noch nicht nach Jahren, sondern nach gewissen bedeutungsvollen Begebenheiten. Da war das Jahr, in welchem ihr Vater starb; das Jahr, in welchem sie die väterliche Farm verließ und zu ihren Tanten nach Riverboro übersiedelte; das Jahr, in welchem ihre Schwester Hanna sich verlobte; das Jahr, in welchem die kleine Mira starb; das Jahr, in welchem Abia Flagg seine Stellung als Stütze im Haushalte und in der Wirtschaft des alten Herrn Winship aufgab und zum Erstaunen von ganz Riverboro in die Akademie zu Limerick eintrat, um sich höhere Bildung anzueignen, und endlich das Jahr, in welchem sie ihr Austrittsexamen in der höheren Töchterschule machte, was nach der Meinung von Siebzehnjährigen eher den Höhepunkt des Lebens als den Beginn desselben bedeutet. Zwischen diesen epochemachenden Begebenheiten zeichneten sich an dem grauen Himmel ihres Alltagslebens noch einige andere Ereignisse deutlich ab.

Da war der Tag, wo sie ihren lieben Freund Herrn Ladd oder, wie sie ihn nannte, „Herrn Aladdin" kennen lernte, und später der schöne Tag, an dem Herr Aladdin ihr das prächtige Halsband schenkte. Da war der Tag, an dem die Familie Simpson nach einem recht kühlen Abschied von Riverboro wegzog und sie an dem Kreuzwege Klara so herzlich küßte und ihr ewige Treue schwur.

Dann war da die Ankunft des neuen Pfarrers in Riverboro, von dem es heißen konnte: „Viele waren berufen, aber nur Einer ward auserwählt;" und schließlich war da der große Tag der Fahnenweihe, ein Fest, das ganz Riverboro und Edgeworth auf die Beine brachte, auf welches dann ihr Abschied von der Dorfschule und ihrer freundlichen Lehrerin, Fräulein Dearborn, und ihr Eintritt in die höhere Töchterschule in Wareham erfolgte.

Es mag in der Welt auch sonst irgendwo Fahnenweih-Feste gegeben haben — obzwar die an der Fahnenweihe in Riverboro beteiligten Personen dies nur ungern zugeben werden — aber jedenfalls durfte man in Riverboro mit vollem Recht behaupten, daß an Großartigkeit kein zweites Fest dem Feste in Riverboro gleichgekommen sei, wenigstens im Laufe dieses Jahrhunderts war noch nichts Derartiges passiert.

Von einigen historischen Schaugeprängen wird stillschweigend angenommen, daß es keine Gegenstücke für sie gibt, und ein solches war eben das Fahnenweihe-Fest mit Hissung der Nationalflagge im Zentrum von Riverboro, so daß es kein Wunder ist, daß es von Helene unter die wichtigsten Tage ihres Lebens gerechnet wurde.

Die neue Frau Pfarrer war diejenige, die zuerst auf den großartigen Gedanken kam, daß Riverboro und Umgegend bisher keine eigene Nationalflagge gehabt habe. Es war doch ein großes Glück, daß grade ihr Mann Pfarrer in Riverboro geworden war.

Kurz vorher war nach dreißigjährigem Dienste der alte Pfarrer vom Riverborer Kirchspiel gestorben, und da schien es einige Zeit, als ob sich die beiden dazu gehörigen Gemeinden nie wieder auf einen Pfarrer würden einigen können. Früher nahm man die Sache nicht so schwer; wahrscheinlich machten sich hier auch schon die verschiedenen „neuen Strömungen" geltend. So ein Pfarrer wurde in der guten alten Zeit kurzer Hand gewählt, und gewöhnlich hielt das Verhältnis zwischen Gemeinde und Pfarrer für die ganze Lebenszeit aus; auch wenn die Geistlichen, was ja wohl möglich ist, diesen oder jenen Fehler hatten, oder wenn die Gemeinden nicht ganz ideal waren, was hie und da auch zugegeben werden muß, trugen sie sich gegenseitig wie ein zusammengetrautes Ehepaar. — An den neuen Pfarrer wurden von vornherein in Riverboro und Edgeworth die allerverschiedensten Anforderungen gestellt, und was die eine Gemeinde als notwendige Bedingung für die Berufung hinstellte, wurde von der andern für durchaus unwesentlich gehalten. So erklärte es sich, daß man sich erst nach vielen Für und Wider, nach vielen Probepredigten von andern Kandidaten auf Pfarrer Baxter einigte. An allen vorherigen Kandidaten war denn doch zu viel auszusetzen gewesen.

Pfarrer Davis, zum Beispiel, wäre schon recht gewesen, wenn er nicht so viel mit Pferdetauschen beschäftigt gewesen wäre, und „wer gern tauscht, betrügt auch gern." Die üblichen Hausbesuche nach der Probepredigt in Riverboro machte er in einem Nachmittage in beiden Gemeinden ab. Wie er erklärte, mußte er am Montag unbedingt auf dem Roßmarkte in Pinktowe (50 Meilen von Riverboro) sein, und da gab ihm der Kirchenrat von Riverboro schon gleich alle seine Papiere zurück mit der Bemerkung, man müsse leider von seiner Anstellung in Riverboro absehen.

Der zweite Kandidat gefiel in Edgeworth, weil er auf späten Beginn des Gottesdienstes hielt, weshalb Riverboro, das für frühe Gottesdienste war, ihn ablehnte, wobei seine politische Stellung—er war Republikaner—als Vorwand benutzt wurde. Riverboro wählte nämlich demokratisch.

Nummer 3 war ein gewandter Redner machte aber so viele Sprünge auf der Kanzel und gestikulierte so stark, daß der Kirchenrat zu dem Schlusse kam, er passe nicht für Riverboro, Bajazzos könne man auf den Jahrmärkten genug sehen.

(Fortsetzung folgt).

scharf beobachtet, da man erwartet, daß die Presse die Opposition gegen die Einverleibung des Gouv. Wiborg anregen wird. In den letzten Tagen sind die Garnisonen in einigen Städten Finnlands verstärkt worden. Auf den Stationen der Finnländischen Bahn von Bjeloostrow bis Wiborg werden Detachements von je 250 Mann untergebracht werden.

Wie die letzten Nachrichten lauten, sollen sich der Ministerpräsident Stolypin und der Finanzminister Kokowzew aus politischen und kommerziellen Gründen gegen diese Lostrennung Wiborgs von Finnland ausgesprochen haben.

— Der Verkehrsminister Ruchlow beabsichtigt, energisch gegen die immer häufiger vorkommenden Eisenbahndiebstähle vorzugehen. Es soll eine spezielle Eisenbahn-Geheimpolizei organisiert und besondere Untersuchungsrichter nur in Eisenbahnangelegenheiten angestellt werden.

— Der für die gegenwärtigen russischen Verhältnisse so charakteristische Inzidenzfall Böckmann—Dumbadse (s. № 81 des „Botsch.") erregt in bureaukratischen Kreisen viel Aufsehen. Die Sache wird höchstwahrscheinlich vor den Senat kommen, doch ist anzunehmen, daß Dumbadse in Anbetracht seiner bisherigen erfolgreichen Tätigkeit (?) dieses Mal mit einem leichten Verweis davon kommen werde. Man hofft, den Zwischenfall auf friedlichem Wege beizulegen; höchstens, daß Dumbadse an Böckmann einen Entschuldigungsbrief schickt, der aber auf keinen Fall durch die Presse veröffentlicht werden wird. Die einzige Strafe wäre, daß Dumbadse nicht so bald zu einer dekorativen Auszeichnung vorgestellt werden würde. Indessen hat der finnländische General-Gouverneur Böckmann dem Premierminister Stolypin gegenüber die Bitte ausgesprochen, den Vorfall in den höheren Kreisen zu melden. Die Verabschiedung Böckmanns scheint unvermeidlich zu sein.

— Den Zeitungen zufolge, wird anfangs November die Gesetzvorlage über Einführung des neuen (gregorianischen) Stils in Rußland in den Reichsrat eingebracht werden.

Ausländisches.

Deutschland.

In den Vorschriften für das Heer ist eine Aenderung eingetreten, die einiges Aufsehen erregt. Nach einer Bestimmung des Kaisers soll die Ehrenbezeugung des Frontmachens vor allen militärischen Vorgesetzten für den Soldaten in Wegfall kommen. Diese Ehrenbezeugung wird fernerhin nur erwiesen von Offizieren, Sanitätsoffizieren und oberen Beamten der Militärverwaltung in Uniform vor dem Kaiser und der Kaiserin, sowie vor den regierenden Fürsten und ihren Gemahlinnen innerhalb ihrer Landesgrenze; von Unteroffizieren, in ihrem Range stehenden Personen des Soldatenstandes, unteren Militärbeamten in Uniform und Gemeinen außer wie bei den Offizieren usw. vor ihren Landesfürsten und deren Gemahlinnen ohne Rücksicht auf die Landesgrenze, sowie vor Fahnen und Standarten. Diese Maßregel wird im Heere freudig begrüßt werden und zur Einschränkung vieler kleiner Strafen und Arreststrafen führen.

Italien.

Auf dem Wege über Odessa — Warschau — Alexandrowo hat sich der Kaiser zum Besuch des Königs von Italien begeben, und beantwortet somit den Besuch Viktor Emanuels beim russischen Kaiserpaar in Peterhof. Von Worms bis Frankfurt a/M. wurde er vom Prinzen Heinrich von Preußen begleitet. Am Nachmittag des 10. Oktober traf unser Kaiser in Racconigi ein, wo er auf dem Bahnhofe vom Könige empfangen wurde. Unter enthusiastischem Jubel des Volkes fuhren die Monarchen durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt zum Schloß. Die gesamte Presse begrüßt in ihren Leitartikeln den Besuch des russischen Kaisers als freudiges Ereignis; sogar die radikalen Blätter, die sich zuerst sehr unfreundlich zur bevorstehenden Zusammenkunft der Monarchen äußerten und zu Demonstrations-Kundgebungen aufforderten, haben nun einen ganz anderen Ton angeschlagen, indem sie in diesem Besuch einen Akt von hochwichtiger politischer Bedeutung ersehen. Mit Dankbarkeit erwähnen viele Zeitungen der selbstlosen Aufopferung der russischen Matrosen bei der Messinaer Katastrophe. — Am 13. Oktober hat der Kaiser die Rückreise angetreten.

Spanien.

Über die Stimmung am Madrider Hofe wird berichtet: Seitdem aus aller Welt Nachrichten über Sympathiekundgebungen für Ferrers Schicksal eintreffen, legt der König eine tiefe Niedergeschlagenheit an den Tag, so daß man ernste Befürchtungen für seine Gesundheit hegt. Im Palast wird erzählt, der König verbringe die Nächte schlaflos und weigere sich, Speise zu sich zu nehmen. Äußerlich mache es den Eindruck, als ob in Madrid die tiefste Ruhe herrsche, aber Leute, die gut unterrichtet sind, meinen, daß die Anarchie sich mit allen Mitteln darauf vorbereitet, den Tod des Märtyrers zu rächen. Täglich werden in dem Palast und den Wohnungen der Minister Drohbriefe abgeliefert, die Tod und Verderben prophezeien. Die Minister begeben sich nur noch unter dem Schutz zahlreicher Geheimpolizisten auf die Straße, während der König den Palast überhaupt nicht mehr verläßt und wie ein Gefangener lebt. Noch kritischer als in der Hauptstadt ist die Lage in Barcelona; dort darf man kaum den Namen Ferrers aussprechen, wenn man nicht sofort verhaftet werden will. Keine fremde Zeitung darf über die Grenze kommen, ja selbst einige Madrider Blätter sind in Barcelona verboten. Eine große Menge Personen ist nur deshalb verhaftet worden, weil sich ein Bild Ferrers in ihrer Wohnung befand.

Der Staatsanwalt, der gegen Ferrer die Todesstrafe beantragte, befand sich in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend auf einem Spaziergang als sich von einer Gruppe von Personen ein Mann loslöste und zwei Revolverschüsse auf den Staatsanwalt abfeuerte. Dieser sank schwer verwundet zu Boden und verschied um 3 Uhr morgens. Der Täter und seine Gefährten flüchteten und konnten bisher nicht ergriffen werden.

Dem „Berl. Tgbl." zufolge, wurde die Abdankung des spanischen Ministerkabinetts von den Zeitungen durch Extrablätter und große Plakate angekündigt, doch von der Bevölkerung mit großem Mißtrauen aufgenommen. Als die Nachricht sich aber bestätigte, brach ein Jubel aus, wie Madrid ihn schon lange nicht erlebt hat. Viele begrüßen diesen Tag als einen der bedeutendsten in der Geschichte Spaniens, da mit der Zurücktretung des bisherigen Ministerpräsidenten Maura die Befreiung Spaniens vom klerikalen Absolutismus beginnt. — Mit der Formierung eines neuen Kabinetts ist Moret von der liberalen Partei beauftragt worden.

Amerika.

Peary hat die Beweise dafür, daß er den Nordpol erreicht habe, und die Notizen über seine Beobachtungen der Nationalen Geographischen Gesellschaft zugestellt, die sie einer Kommission überwiesen hat. Die letztere hat eine aus Experten bestehende Subkommission zum Studium der Beweise Pearys niedergesetzt. Cook hat erklärt, er werde seine Beweise dafür, daß er den Nordpol erreicht habe, nach zwei, ja vielleicht sogar nach einem Monat der Kopenhagener Universität vorstellen.

Stadt- u. Landchronik.

Riga. In einer zahlreich besuchten, gegen den Schmutz in Wort und Bild gerichteten Protestversammlung des Deutschen Vereins wurde folgende bemerkenswerte Resolution gefaßt:

In der Erkenntnis, daß die stetig zunehmende Verbreitung der Schund- und Schmutzliteratur die schwere Gefahr einer seelischen Vergiftung unserer Jugend in sich birgt, und ferner, daß die Bemühungen der Schule allein als aussichtslos gelten müssen, solange nicht das Haus, solange nicht die Eltern, Lehrer und alle Freunde der Jugend die Verpflichtung in sich fühlen, an ihrer Bekämpfung teilzunehmen, — erklären wir:

„Wir halten es für eine unabweisbare Pflicht der gesamten Gesellschaft und jedes einzelnen, an der Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln teilzunehmen und empfehlen, die in dieser Richtung auf der heutigen Versammlung gemachten Vorschläge der ernsthaftesten Beachtung aller Wohlmeinenden. Insonderheit geben wir dem Wunsche Ausdruck:

1) daß die Eltern eine strenge Ueberwachung der Jugendlektüre sich zur Pflicht machen und bei der Auswahl des Lesestoffes die von berufenen Personen zusammengestellten „Führer" zu Rate ziehen;

2) daß an unsere Stadtverwaltung die Bitte gerichtet wird, bei der Verpachtung von Zeitungskiosken und bei der Erteilung von Gewerbescheinen an fliegende Buchhändler den Ausschluß der Schund- und Schmutzliteratur aus dem Verkauf zur Bedingung zu machen;

3) und vor allem, daß unsere Gesellschaft grundsätzlich nur in solchen Buchhandlungen ihre Einkäufe macht und von der Jugend machen läßt, die weder durch Auslage im Schaufenster und im Innern des Ladens, noch durch Ankündigung in ihren Katalogen der Verbreitung der Schund- und Schmutzliteratur Vorschub leisten."

Kiwineb, Finnland. Der Herzensteinprozeß hat nun endlich sein Ende erreicht; am 12. Oktober wurde das Urteil über Laritschkin und Juskewitsch-Kraskowski gefällt: beide haben 6 Jahre Gefängnisstrafe erhalten. Der Prozeß gegen Dubrowin mußte eingestellt werden, da letzterer laut Verfügung des Justizministers von den finnländischen Gerichten nicht zur Verantwortung gezogen werden kann, weil seine Sache der Gerichtsbarkeit der finnländischen Gesetze nicht unterliege; jedoch könne der Prozeß gegen Dubrowin wieder aufgenommen werden, sobald er sich in Finnland aufhalten werde. Der wird sich hüten!

Kertsch. Dem „Russk. Slowo" zufolge, hat Prof. Albizky aus Charkow an der Meeresstraße bei Kertsch Messungen vorgenommen zum Zweck, den Meeresspiegel des Asowschen Meeres bis zu zehn Fuß zu heben. Er hofft dieses durch ein großes Schleusensystem in der Meeresenge zu erreichen; die Errichtung desselben könnte auf 25 Millionen Rbl. zu stehen kommen.

Jusowka, Jekat. Gouv. Vom 30. September bis zum 11. Oktober sind auf dem Wosnessensker Schacht zwölf Arbeiter an der Cholera erkrankt, von denen vier gestorben sind.

Alexandrowsk. Zum Vorsitzenden der Kreissemstwo wurde wieder S. T. Nejeshmakow gewählt; zu Mitgliedern: J. J. Tarassenko, B. W. Michno, J. J. Fast und Sserikow. Zu Gouvernements-Landschafts-Abgeordneten: P. W. Gladkij, P. N. Rudj, W. T. Bekker, A. S. Mirgorodskij und W. J. Jakowlew.

Jekaterinoslaw. Unsere Semstwo hat beschlossen, in Jekaterinoslaw eine Maschinenniederlage zu eröffnen, während man der Uprawa überläßt, den geeigneten Moment zur Eröffnung ebensolcher Niederlagen in Nikopol und Tomakowka zu bestimmen. Die Gouvernements-Semstwo soll für diesen Zweck um 25,000 Rbl. angegangen werden.

Die Uprawa hält es für notwendig, zur Hebung des Obstbaues die Baumschulen zu vergrößern, und bittet um 500 Rbl. statt 100 so lange

---

Eine Ferienreise.

Von **D. Dyck**.

Die Gesellschaft zur Verbreitung technischen Wissens in Moskau hat es sich zur Aufgabe gemacht, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln das Bildungsniveau des russischen Lehrers zu heben. Die Lehrabteilung des Vereins veranstaltete zu diesem Zwecke im laufenden Jahre Reisen ins Ausland, hauptsächlich zu Bildungszwecken. Auf diesen Gedanken war man im vorigen Jahre durch ein Vereinsmitglied, einen Studenten, gekommen, der mit seinesgleichen eine billige Auslandsfahrt (mit wenig Anspruch und viel Genügsamkeit) unternommen, und was lag nun näher als der Versuch, sich dieses wichtigen Bildungsmittels für den russischen Lehrer zur Erreichung der gestellten Aufgabe zu bedienen.

Wie den Lesern des „Botschafter" bekannt, erfolgte im März und April die Bekanntmachung dieses Planes, wobei die Kommission zum ersten Male 1200—2000 Personen (in erster Linie Volksschullehrer) expedieren konnte. Die Anmeldungen erfolgten sofort und zwar in der Höhe von 4500—5000, so daß man mehr als der Hälfte absagen mußte; viele traten dann noch aus verschiedenen, nicht vorherzusehenden, Gründen zurück. Die Leser des „Botschafter" wissen wohl noch, welche Marschrouten man ausgearbeitet hatte, deshalb beschränke ich mich hier darauf, zu sagen, daß die Reise über London—Paris aus politischen Gründen vom Minister verboten wurde, da die radikal-liberalen Kreise der russischen Kolonie in London und Paris einen großartigen Empfang der Lehrer und Lehrerinnen planten, der einen ausgesprochen demonstrativen Charakter tragen sollte. In letzter Stunde war deshalb die Kommission gezwungen, diese Route durch eine andere zu ersetzen, um nicht das Gelingen des ganzen Unternehmens in Frage zu stellen; dieses gelang ihr dann auch verhältnismäßig glücklich durch Einstellung eines Planes „Deutschland—Schweiz Norditalien—Österreich."

Ich habe leider noch wenig über die andern Marschrouten gehört, werde also ausschließlich die I., d. h. die deutsch-österreichische (an der ich mit der VI. Gruppe teilgenommen) beschreiben. Am 23. Juni fuhren wir von Moskau, wo der Sammelpunkt für alle Gruppen war, los. Die russische Bahnverwaltung hatte sehr liebenswürdig einen Waggon III. Klasse des Schnellzuges Moskau—Brest zur Verfügung gestellt, berechnete die Plätze aber nach dem Tarif der IV. Klasse, so daß man sehr angenehm, in geschlossener Gesellschaft, bis Warschau fahren konnte.

In Warschau war ein etwa achtstündiger Aufenthalt, den wir dazu benutzten, die Residenz der ehemaligen Polenkönige näher zu besichtigen. Warschau macht ganz den Eindruck einer europäischen Großstadt, und ich halte den Aufenthalt in dieser Stadt für wichtig, denn sie vermittelt den sonst zu krassen Übergang von unsern Städten zu denen Westeuropas. Nach einer allgemeinen Besichtigung der Stadt besuchten wir das Schloß, richtiger 2 Schlösser der polnischen Könige, das sogenannte „Lasjonki," was zu deutsch „Bäder" heißt, weil hier Bäder der polnischen Könige gewesen sind. Die Schlösser befinden sich in einem großen, schönen, sehr reinlich gehaltenen Parke; besichtigen darf man sie nach einer vom Polizeimeister erteilten Erlaubnis, die uns gern erteilt wurde. Alle drei Schlösser sind ziemlich streng im Stile des 18. Jahrhunderts gehalten und reden eine deutliche Sprache: Sic transit gloria mundi, so daß man sich eines wehmütigen Gefühls nicht erwehren kann: Wie kurze Zeit (mit dem Maß der Weltgeschichte gemessen) ist's her, als die sächsischen Kurfürsten hier schalteten und walteten, und jetzt!! Doch war keine Zeit zu langen, historischen Reminiszenzen, bald ging's weiter der deutschen Grenze zu.

Die Ankunft in Berlin erfolgte am nächsten Morgen nach der Abreise von Warschau. Das Quartier dort war bestellt und zwar im christlichen Hospiz am Wedding; das Quartier war sehr gut, die Verpflegung nicht schlecht, dazu sehr billig, nur die Hausordnung paßt nicht für frische, fröhliche Exkursanten, denn das geringste Geräusch und Lachen war verpönt. Nun, es ist ja ohne große Zwischenfälle abgelaufen. Jetzt begann die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Reichshauptstadt: am ersten Tage wurde der Zoologische Garten besucht. Ich hatte ihn mir großartig und reich an Zahl von Exemplaren vorgestellt, aber so doch nicht, zumal ich kurz vor der Abfahrt den von Moskau besucht hatte, der wahrlich den Namen nicht verdient. Ich kann mich nicht auf die Beschreibung der einzelnen Tiere, nicht mal auf ihre Aufzählung einlassen; ich hebe nur das Haus der Elefanten und des Nashorns hervor, das eine indische Pagoda darstellt und für sich allein eine Sehenswürdigkeit darstellt.

Es folgten dann an den nächsten Tagen beinahe kaleidoskopartig Altes und Neues Museum, Pergamonmuseum, Nationalgallerie und das Museum Kaiser Friedrich's. Es ist für einen Laien schwer, über diese Dinge ein Urteil zu fällen, soviel kann ich aber doch sagen, daß die moderne deutsche Malerei (und besonders diese) auf uns keinen besonders starken Eindruck machte, wohingegen z. B. die Gemälde der Tredjakow'schen Gallerie in Moskau einen überwältigenden Eindruck machen; (ich nenne von den vielen nur Repins „Fürstin Tarakanowa"). Andrerseits scheint, und das behaupten auch Personen, die auf Kunstverständnis Anspruch erheben dürfen, daß die bildende Kunst in diesen Museen auf eine beinahe unerreichbare Höhe gekommen. Zu erwähnen wäre noch die Besichtigung des Rathauses, eines grandiosen Baues im gotischen Stile, dessen künstlerische Ausschmückung von den ersten Malern der Neuzeit vollführt ist; so sind im Vestibül Deck- und Wandgemälde, darstellend Vorgänge aus der neuern Geschichte Deutschlands, z. B. von A. v. Werner; von ihm befindet sich auch in einem der Säle das Gemälde: „Der Berliner Kongreß 1878." An einem Sonntagvormittag besuchten wir den neuen Dom und wohnten dem Gottesdienste bei. Man sagt, er stehe in architektonischer Beziehung hinter andern großen Kirchen weit zurück. Nun, das mag ja sein, aber auf mich und auch viele Nichtprotestanten machte der Bau selbst, besonders der Gottesdienst, einen erhebenden Eindruck: man fühlt nicht den Mystizismus des Mittelalters, wie z. B. im Stefansdom zu Wien, aber das ist auch nicht erforderlich.

Der Fremde, der nach Berlin kommt, wird auch nicht versäumen, dem Naturhistorischen Museum und dem Aquarium einen Besuch abzustatten; liebt er die Natur oder ist er Naturgeschichtslehrer, so macht er sich diesen Besuch zu einer heiligen Pflicht, denn ein Besuch dieser Stätten nützt mehr, als 10 Bücher lesen. Und wenn einem dann noch Spezialisten mit ihren Erklärungen zur Seite stehen, wie z. B. uns Kollegen aus der Gruppe, so gestaltet sich so ein Besuch zu einem Hochgenuß erstens, zweitens zu einer eminent nutzbringenden Lektion nach dem Leben.

Das waren die Sehenswürdigkeiten in Berlin selbst, außerdem fanden noch Ausflüge statt nach Charlottenburg, Potsdam und Zehlendorf. In Charlottenburg besuchten wir die Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt; obgleich die Ausstellung mit unserm Berufe nichts direkt zu tun hat, so bedauere ich nicht, daß ich sie besucht, denn ein gewisses Maß Interesse für das Maschinenwesen der Neuzeit hat jeder, muß jeder haben, und deshalb besahen wir auch mit Interesse die Schutzvorrichtungen an den Maschinen, die einen Unglücksfall des Arbeiters oder Gefährdung seiner Gesundheit beinahe unmöglich machen.

(Fortsetzung folgt.)

für diesen Zweck. Eine gleiche Summe — 500 Rbl. — wäre dann auch von der Gouvernements-Semstwo zu erwarten. — Die Abgeordneten Trifolsky und Marzynkewitsch und viele andere sind dagegen, indem sie behaupten, daß die Gärten bei uns nichts einbringen, weil der Unterhalt derselben zu teuer kommt. Trotzdem wird mit Stimmenmehrheit der Antrag der Uprawa angenommen.

Berdjansk. Protokoll der Landschafts-Versammlung. (Schluß) In der Sitzung am 28. Sept. wurde aufs neue festgestellt, daß die Landschaftsabgaben von Räumlichkeiten für Handel und Fabrik auch dann einzuziehen sind, wenn der Betrieb eingestellt ist. Ferner wurde beschlossen eine neue Taxation der Mühlen vorzunehmen, und bei der Abschätzung die Wolost- und Dorfsverwaltungen hinzuzuziehen. Bei der Durchsicht der Vorlage über den landwirtschaftlichen Betrieb im Kreise bemerkt P. M. Siwitzky, daß in den Mennonitenkolonien die Schwarzbrache weite Verbreitung gefunden hat, leider könne man das nicht von den russischen und auch sogar nicht von den lutherischen Gemeinden sagen. Weiter macht S. auf die Broschüre des Agronomen Oleksenko aufmerksam: „Der Anbau der Futterkräuter" (О воздѣлываніи кормовыхъ травъ — in der Landschaftsuprawa zu haben). In Bezug auf die Hebung der landwirtschaftlichen Betriebe teilt J. Sudermann mit, daß er im Sommer dieses Jahres eine Reise ins Ausland gemacht, um dort nach einer Milchviehrasse zu suchen, die für uns. Verhältnisse am zweckentsprechendsten und einträglichsten wäre; aus den vielen Arten und Abarten hat ihm das ostfriesländische Milchvieh am meisten gefallen, und habe er 30 Kälber dieser Rasse angekauft. Bei der Besichtigung der verschiedenen Arten von Milchvieh habe er sich überzeugen können, welch' großen Vorzug eine Rasse vor der andern verdient, was das Gebiß anbetrifft; so habe er unter den ostfriesländischen Kühe gesehen, die bei 18 Jahren noch alle Zähne hatten. — Die Versammlung beschloß, in diesem Jahre wieder eine Pferdeausstellung in Großtokmak zu veranstalten und zur Preisverteilung 1500 Rbl. anzuweisen.

In der Abendsitzung am 28. September beschloß die Versammlung, bei der Nowo-Michailowkaer Volksschule eine landwirtschaftliche Abteilung einzurichten.

In die Pferderemonte-Kommission werden Sudermann und Günther gewählt.

Nach den Wahlen in verschiedene andere Kommissionen hört die Versammlung stehend das Telegramm des Gouverneurs an, daß Se. Majestät der Landschaftsversammlung seinen Dank ausspreche für die im Telegramm vom 25. Sept. ausgedrückten treuuntertänigsten Gefühle.

Die Unterhaltung des Krankenhauses in Berdjansk bildet seit längerer Zeit schon einen Kollisionspunkt zwischen der Landschafts- und Stadtverwaltung. Es wird eine Kommission gewählt, die mit den städtischen Vertretern versuchen soll, einen Ausgleich aufzustellen.

Am 29. September kommt die Vorlage über Fragen, die von den Aerzten des Kreises aufgeworfen, zur Verhandlung; beschlossen wird: 1) das Krankenhaus in Pokrowka zu vergrößern; 2) dahin zu wirken, daß in Simferopol ein Laboratorium zur Herstellung von Pockenlymphe eingerichtet werde; 3) den Aerzten zu der anfänglichen Gage von 1500 Rbl. nach je 4 Jahren eine Zulage von 125 Rbl. zu bewilligen und als Höchstgehalt 2250 Rbl. festzusetzen. — Betreffs des großen Feuerschadens in Kleintokmak konstatiert die Versammlung, daß die bewilligten 3000 Rbl. mit den bisher eingegangenen Spenden unzureichend sind, um die dringendsten Notstände der Geschädigten zu beseitigen. Es wurden daher weitere 5000 Rbl. ausgesetzt.

Das Gesuch des Direktors der Volksschulen des Taurischen Gouvernements über die Gründung einer zweiklassigen Schule in Halbstadt für Rechtgläubige wird abgelehnt.

Infolge Telegramms des Kurators, daß der zum 2. Inspektor der Volksschulen des Berdjansker Kreises in Vorschlag gebrachte Lehrer der Realschule zu Berdjansk K. F. Korolewsky zum Inspektor nicht bestätigt werden wird (was leider sehr zu bedauern ist. Die Red.), bringt die Versammlung den Inspektor der Schulen der Jekaterinenbahn J. M. Matjewsky in Vorschlag.

Der Senior der Semstwolehrer Pawel Daraschio beschließt im laufenden Jahre seinen 50-jährigen Dienst als Volksschullehrer. Die Versammlung setzt zur Ehrung des Jubilars einem seiner Söhne ein Stipendium von 300 Rbl. jährlich zur Beendigung des Universitätskursus fest.

Das Subsidium der Landschaft für das im Dorfe Andrejewka gegründete Progymnasium wird von 500 auf 1000 Rbl. erhöht.

Vom Geistlichen J. Popow wird auf die große Bedeutung der Semstwo-Niederlage von Maschinen und Geräten in Berdjansk und die vorzügliche Geschäftsführung des Verwalters E. J. Müller hingewiesen. Letzterem wird die Gage bis auf 900 Rbl. erhöht.

Weiter wird beschlossen, daß nur solche Bittgesuche zur Durchsicht gelangen sollen, die bis zum 15. August eingereicht werden.

Das Budget der Landschaft wird auf 626,030 Rbl. 40 Kop. festgelegt, was vom Rubel des Einkommens 22.17017 Kop. ausmacht. — Ferner beschloß die Versammlung die Gouvernementslandschaft zu bitten, für den Berdjansker Kreis 15 Bullkälber ostfriesländischer Rasse zu verschreiben.

Schönberg, Chortitzer Wolost. Vor einigen Tagen brannten bei dem Ansiedler Heinrich Wiebe 3 Strohhaufen ab, die zusammen einen Wert von 299 Rbl. ausmachten. Das Stroh war in der Chortitzer Feuerversicherung für 200 Rbl. versichert. Das Feuer ging auf die Haufen des Nachbars Johann Braun über, wo es 4 Stroh- und 1 Heuhaufen vernichtete, im Werte von 402 Rbl., versichert ebendaselbst für 264 R. Als Ursache des Brandes wird Brandstiftung angegeben; dieser gemeinen Tat verdächtig ist der Bauer Kyril Suchowilsky, den man gesehen, wie er eilend von den Haufen weglief.

Alexandrowka (Sibirien). Sonntag, den 6. September, war für die Kirchen- und Dorfsgemeinde Alexandrowka ein wichtiger Tag; denn an diesem Tage wurde das neuaufgeführte Schul- und Bethaus eingeweiht. Ein schöner, netter Bau. Das Klassenzimmer, welches fest- und sonntäglich zum Gottesdienste benutzt wird, ist hoch und geräumig; für Licht, Luft und Wärme ist hinlänglich gesorgt. Auch der Hygiene und Behaglichkeit, ebenso der Wohnung des Lehrers ist vollständig Rechnung getragen. Das ganze Gebäude, von außen und innen, verleiht dem Besucher ein freundliches und einladendes Aussehen. — Von nah und fern hatten sich am besagten Tage Teilnehmer eingefunden und der geräumige Saal war dicht besetzt. Seiner Weihrede legte Prediger Fast den 84 Ps. zu Grunde. Seine Ansprache atmete Lob und Dank — zunächst gegen Gott, der bis hierher geholfen und zu diesem guten Vornehmen das Vollbringen geschenkt; sodann der Gemeinde, welche mit diesem Bau ein gutes Zeugnis ablegt für den Geist, der in der Gemeinde herrscht, indem sie bezeugt, wie sie in richtiger Erkenntnis der hohen Bedeutung der Bildung und Erziehung der Jugend freudigen Anteil daran nehme. Der Grundgedanke war: zwei Stätten sind es in einer Gemeinde, die besonders hochgeachtet werden sollen: das Gotteshaus und die Schule; weil von hier aus ein segensreicher Einfluß auf das Leben der Einzelnen, der Familien und der ganzen Gemeinde ausgeübt werden soll. Den Schülern wurden warme und zu Herzen gehende Worte — dem l. Heiland, ihren Eltern und Lehrer die Freude zu machen, zu wachsen wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen — mitgegeben. — Trost und Aufmunterungsworte wurden dem Lehrer Löwen zugerufen, seinem wichtigen, heiligen Amte mit aller Sorgfalt und Treue obzuliegen. Die Eltern der Schüler wurden besonders ermahnt, mit dem Lehrer Hand in Hand zu gehen; denn wenn hier Gottesfurcht und Frömmigkeit gepflegt werden soll, so geschehe es auch daheim. Darauf folgte der Einweihungsakt, Weihgebet und das Vaterunser. — Nachdem der Chor ein schönes Lied gesungen, hielt Prediger H. Peters eine kurze Ansprache auf Grund Luk. 10, 30–37. Man hatte sich geeinigt, am selbigen Tage auch gleich Erntedankfest zu feiern, und um 1 Uhr nachmittags bei reger Teilnahme war wieder der Saal besetzt. Zuerst sprach Prediger J. Janzen, darauf P. Bergen und wurden wir alle ermahnt, für den Segen, den der Herr uns zu teil hat werden lassen zu danken mit Hand und Mund. — Das Ergebnis der Kollekte soll bei 40 R. gewesen sein! — Ein wichtiger, ein segensreicher Tag, der 6. September, wohl wert, in die Chronik der Kirchen- und Dorfsgemeinde und besonders in die Herzen der Teilnehmer eingetragen zu werden. — Beinahe sind es 2 Jahre, daß die sibirische Kirchengemeinde durch die Ältesten H. Unruh und H. Peters am 22. September 1907 geordnet wurde. Zum Bau ihres Bethauses wurde von den Muttergemeinden aus dem Süden etwa 600 Rbl. nach und nach gespendet. Selbstverständlich war diese Summe viel zu klein, um den Bau anzufangen; doch durch die Tätigkeit des J. Janzen—Alexandrowka, der weder Mühe noch Opfer scheute und das nötige Geld vorstreckte, ist der Bau vollendet worden.

Ein Teilnehmer.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Protokoll

der allgemeinen Religionslehrerversammlung der Sagradowkaer Lehrerschaft in Orloff am 26 Sept. 1909.

Erschienen waren 14 Lehrer, 2 Vertreter der Gemeinden und der Älteste der Nikolaifelder Kirchengemeinde Johann Voth.

Einleitung mit Gesang und Gebet und Eröffnung der Konferenz von Prediger und Lehrer Peter Thielmann, Altonau.

Zu Protokollführern wurden die Lehrer Js. Harms, Alexanderkrone, und H. Janz, Steinfeld, gewählt. Nach Feststellung der Tagesordnung gab Lehrer H. Voth, Tiege, eine Lektion in Religion mit der Unterstufe. (Die Geschichte: Die Flucht nach Aegypten und der Kindermord.)

Hierauf wurde eine Lektion in Russisch Lesen mit der Oberabteilung von Lehrer Abr. Sudermann, Schönau, gegeben. („Славный товарищъ," «Родное Слово» III ч.)

Nach einer kleinen Pause ging man zur Kritik der beiden gegebenen Lektionen über. In der Kritik der ersteren Lektion wurde hervorgehoben, daß selbige mit viel Anschaulichkeit gegeben wurde. Besondere Anerkennung fand der Reichtum der Denkfragen. Das Ziel der Lektion, den Kindern die Geschichte einzuprägen und zu veranschaulichen, wie der Herr alle behütet, die Ihn lieben, wurde erreicht.

In der Kritik der zweiten Lektion wies man darauf hin, daß sie recht anschaulich und lebhaft gewesen. Musterhaft wurde das Lesestück vom Lehrer vorgelesen. Ferner wurde die freie Haltung des Lehrers und der Schüler gelobt.

Nach Verlauf der Mittagspause verlas Lehrer Jak. Wiebe, Blumenort, sein Referat über „Die Notwendigkeit der Wiederholung." Motto: Wiederholung ist die Mutter aller Wissenschaft. Referent führte aus, daß die Wiederholung auf allen Stufen und in allen Gegenständen notwendig und für den Erfolg des Unterrichtes allein nutzbringend sei. Grundgedanke bildete der vom Referent zitierte Ausspruch Schützes: „Planmäßiges Wiederholen wirkt Wunder sichern Wissens." In der darauffolgenden Debatte erklärte sich die Konferenz mit den Ausführungen des Referenten einverstanden.

Warme Anerkennung fand das zweite Referat: „Etliche Gedanken über einen guten Lehrer" von Lehrer Abr. Wiebe, Münsterberg. Motto: Und zu dem Menschen sprach er: „Siehe, die Furcht des Herrn ist Weisheit und vom Bösen weichen ist Verstand." Hiob 28, 28. (Elbf. Übs.). Der warme Ton, der in der Sprache des Referates lag, kam von Herzen und ging zu Herzen. Das Referat wurde in allen Details angenommen.

Inbetreff der Lehrerbibliothek wurde beschlossen, folgende Bücher anzuschaffen.

a) Aus der deutschen Literatur:

Otto Funke. Fußspuren des lebendigen Gottes, II Bde. S. Ulfers. Von ewigen Dingen. Gustav Freytag: Soll und Haben. Finney: Lebenserinnerungen. Th. Storm: Gedichte.

b) Aus der russischen Literatur:

Достоевскій: Преступленіе и наказаніе; Униженные и Оскорбленные. Л. Толстой: Война и миръ; Анна Каренина. Гончаровъ: Обломовъ; Обрывъ. Даниловскій: Девятый валъ.

Die Protokollführer.

Unter den Studenten Rußlands. *)

Das erste, was einem auffällt, wenn man die Studentenschaft Rußlands betrachtet, ist ihre große Zahl, in wenigen Hauptzentren zusammengezogen. In Petersburg allein haben wir an 29000 (davon etwa 8400 Frauen) in 11 Hochschulen für Männer und 4 für Frauen. Die Zahl der letzteren ist im raschen Wachstum begriffen, und erreicht im ganzen Reiche mindestens 15000. Die Gesamtzahl der Studierenden, auf etwa 15 Städte verteilt, ist noch nicht genau festgestellt, kann aber nicht unter 70000 sein. Eine solche Konzentration muß die zukünftige Arbeit unter ihnen erleichtern.

Momentan befindet sich die russische Studentenschaft in einer trostlosen moralischen Lage — man könnte sagen völliger moralischen Prostration. Die ethischen Ideale, denen sie früher huldigte, sind zerronnen, und in ihren politischen Idealen sind die meisten jetzt tief enttäuscht. „Wir befinden uns in einem circulus vitiosus," sagte vor kurzem einer, „und sehen keinen Ausweg." In dieser Hinsicht ist in den letzten zwei Jahren eine große Veränderung gegen früher eingetreten, und dieses scheint den Boden für neue Strömungen vorbereitet zu haben. Der Russe ist von Natur zu religiös angelegt, um einen solchen Zustand gleichmütig zu ertragen, und so sehen wir neben einem fanatischen Unglauben oder einer bigotten Religiösität bei einigen — ein dunkles Sehnen nach etwas Neuem und Besserem bei den meisten. Mehr wie je in früheren Jahren sieht man die Studenten mit dem „religiösen Problem" beschäftigt, auf der Suche nach einer befriedigenden Weltanschauung. Sie sind in dieser Hinsicht weit zugänglicher wie früher.

Die Unkenntnis auf religiösem christlichen Gebiet ist eine krasse, und es haben wohl kaum mehr wie ein Prozent der früheren Gymnasiasten und Realschüler das Neue Testament auch nur einmal durchgelesen. Es fehlen ihnen die allerelementarsten evangelischen Begriffe. Dennoch ist die Aussicht hoffnungsvoll.

Bei der Herzenswärme der russischen Jugend und den jetzigen offenen Türen hat man den Eindruck, daß ein großes Arbeitsfeld bereit daliegt, und nur der Arbeiter bedarf, um eine reiche Ernte zu liefern.

Vor kurzem sind in Petersburg, Riga und Dorpat evangelistisch-apologetische Vorträge in russischer Sprache gehalten worden, an welchen das Thema von der Gottheit Christi eine Beteiligung von resp. 900 — 300 — 800 Studenten veranlaßte. Lebendiges Evangelium, entschieden und warm vorgetragen, wird immer Anklang finden, — aber was weiter?

Russen sind keine Protestanten und haben wenig Verständnis für Bibelabende und Bibelkreise. Auf Diskussionsabende kommen sie schon eher, aber zusammenzuhalten und eine Studentenbewegung in christlichem Sinne zu tragen, will bei ihnen nicht recht gelingen. Es fehlen eben die erfahrenen Leiter und Helfer. Wir müssen sie uns erst noch erziehen, und sind beinahe ganz und gar auf uns selber angewiesen. Ob ausländische Helfer sich in Rußland bewähren würden, ist noch eine offene Frage. Wir müssen Geduld haben und noch viel Vorarbeit tun, ehe wir sichtbare Frucht erwarten können.

In Petersburg, Moskau, Dorpat und Riga bestehen russische Studentenkreise, der erste von etwa 50 Mann besucht (unregelmäßig). In Dorpat ist auch ein deutscher Kreis von Theologen mit 10 — 30 Teilnehmern. Die Studentinnen haben in Petersburg und Moskau eigene Kreise mit einer Beteiligung von etwa 30. Ueberall in Rußland könnte die Arbeit in weit größerem Maße betrieben werden, wenn es nur Leiter gäbe.

Zuerst schien es fraglich, ob eine Bewegung, wie die unsrige, unter Griechisch-Orthodoxen gedeihen und sich ohne konfessionelle Reibungen entwickeln könne. Wir sehen, daß dieses, wenn auch langsam, doch möglich ist. Die „extremen Rechten und Linken" halten sich ferne von uns, aber die Mehrzahl ist unseren Allianzprinzipien zugeneigt. Wir stehen auf ganz neutralem Boden in konfessioneller Hinsicht; unser Ziel ist — lebendiges Christentum in einem parteilosen und nichtkonfessionellen Geiste in der Studentenschaft zu verbreiten; uns vereinigt die Person Jesu Christi, als unser Gott und Heiland, und wir sehen, daß auf diesem Boden Orthodoxe, Molokaner, Lutheraner, Baptisten und Mennoniten einträchtig zusammengehen.

Die Methoden unserer Arbeit — Bibelabende, Diskussionsabende, Vorträge, Ausflüge, Privatbesuche und literarische Arbeit — sind dieselben wie anderswo. Unsere Schriften werden systematisch durch die Portiers der verschiedenen Hochschulen mit gutem Erfolge verkauft, und wir hoffen, daß unsere Freunde in anderen Ländern, wo russische Studenten verkehren, unsere Schriften verschreiben und verbreiten werden.

Adresse: Moika 30, Kw. 3, Petersburg.

P. Nicolay.

*) Aus den „Mitteilungen zur Förderung einer deutschen christlichen Studentenbewegung," № 96.

Sommernachklänge.

Wieder fallen die Blätter von den Bäumen. Storch und Schwalbe haben ihre Sommerstätten verlassen. Kühler Wind weht über die kahlen Stoppelfelder: — der Herbst ist in seine Rechte getreten.

Das Absterben der Natur hat auch seine Reize, manche lieben den Herbst am meisten von allen Jahreszeiten. Manchen aber erfüllt's mit Wehmut, daß die schöne Jahreszeit nicht länger zu halten ist und daß die ungemütliche Zeit Schritt für Schritt eindringt.

Bei uns im Jekaterinoslaw'schen Gouvernement hatten wir in diesem Jahre in vielfacher Hinsicht einen schönen Sommer. Wir hatten Regen vor der Ernte, als er not tat, und trockenes Wetter zum Einbringen des Getreides, gerade als solches Wetter not tat. So haben wir denn, Gott sei Dank, eine sehr gute Ernte bekommen, wenige Ausnahmen nicht gerechnet. Große und kleine Landbesitzer haben Getreide zur Genüge, Futter fürs Vieh und Brennstroh auch zur Genüge. Auch Feuerschäden hat's bis jetzt nur wenig gegeben. Die Getreidepreise sind etwas geringer als im vorigen Jahre, aber immerhin noch bedeutend hoch im Vergleiche zu früheren Jahren. Kartoffeln und Mais hat es trotz der Dürre im Spätsommer auch noch ganz gut gegeben.

Arbeit und Mühe sind nicht vergebens gewesen. Alle Notdurft der Bauern ist gedeckt und ist noch Über-

fluß geblieben. Vieles wird nun aus- und aufgebessert, was lange aufgeschoben wurde – bis zur guten Ernte. Die Landbesitzer, die da Land verpachten, sind auch vergnügt, sind doch die Pachtgelder glatt eingekommen. Der größere Landbesitzer hat die größeren Einnahmen ja auch nötig, denn ein großer Wirtschaftsbetrieb kostet auch großes Geld, — und außerdem muß auch viel Geld gezahlt werden für Schulen, Kirchen, allerlei Anstalten, die da gemeinnützliche Zwecke verfolgen; genug, der Stellen, wo es zahlen heißt, sind viele.

Rußland ist ein ackerbautreibendes Land und Südrußland insbesondere. Ist die Ernte gut, ist alles gut. Jen' Marktweib hatte recht, wenn sie sagte, – möchte Gott nur den Leuten (anderen Leuten, sich selbst meint sie nicht) recht viel Getreide geben, so habe sie auch gut. Die Kaufkraft der kleinsten Bauern steigt enorm bei einer guten Ernte. Darum freuen sich in diesem Jahre auch die Kaufleute. Auch für die Industrie hat die Ernte die größte Bedeutung; gute Ernte — gesteigerter Absatz für landwirtschaftliche, auch andere Maschinen. — Land- und Fabrikarbeiter beziehen größere Löhne, und außerdem werden mehr Arbeitskräfte verlangt. — Sogar solche Leute, wie Lehrer, Ärzte und Bureaudienende, die scheinbar von der Landwirtschaft gar nicht abhängig sind, haben auch Nutzen bei guter Ernte. Schlechte, nicht mehr zweckmäßige Schulhäuser werden durch gute Neubauten ersetzt, und der Lehrer erhält Lohnerhöhung (so sollte es wenigstens sein). Zum „Doktern" haben die Leute auch mehr Lust, wenn mehr Geld da ist. – Die Landlosen und die kleinen Landbesitzer dürften nun leichter zu Land kommen. Kurzum wir dürfen nun einen großen wirtschaftlichen Aufschwung, sowohl für unsere Mennonitengemeinschaft, als auch für unser Vaterland überhaupt erwarten. Politische und soziale Fragen sind scheinbar auch in ruhigere Bahnen eingelenkt. Also, soweit wäre alles gut.

Und doch muß man etwas besorgt in die Zukunft schauen. Wird der Wohlstand der breiten Masse sich wirklich heben, oder wird sich nur der Wohlstand einzelner mehren? Das ist eine wichtige Frage, über die sich kompetente Personen aussprechen möchten. Mir kommt die Sache bei den jetzigen hohen Landpreisen bedenklich vor. „Mehr Land," das ist die Losung der Mennoniten, aber noch mehr der russischen Landeskinder. Daß man Land umsonst bekommen könne, glaubten auch in den Tagen der größten Unruhen lange nicht alle Bauern; die vernünftigeren meinten aber, wenn es wenigstens etwas billiger zu kaufen wäre. Nun sind die Landpreise aber bei uns bis 300 R. und darüber pro Dess. gestiegen. Beim Mennoniten ist das meistens ausgemachte Sache: für solchen Preis kaufe ich kein Land, dann gehe ich nach Woronesh oder Sibirien, da bekomme ich billiger. Der russische Bauer kauft aber auch noch zu Hause für 300–350 Rbl. Wir hören oft die Fabel, der arbeitet selbst, ohne Knechte, und kauft nur so wenig auf einmal, — der kann solche Preise zahlen. Er kann sie nur sehr schwer und mühevoll zahlen; wenigstens unter meinen russischen Nachbarn erfahre ich es täglich. — So ein Käufer hat ja nie das volle Geld dazu, oft gar keins; das neueingekaufte Land soll das erst alles einbringen. — Denken wir an die Wirtschaftspreise in den Mennonitendörfern. 20,000 Rbl. und darüber für eine Wirtschaft mitunter noch mit schlechten Gebäuden, das kann auch nur ein reicher Mann zahlen. Die echten Landbebauer aber, die Kinder der Bauern kommen immer schwerer zu Wirtschaften. Ich frage, wird es unseren Kolonien gelingen, solchen allen in Sibirien Land zu verschaffen, oder wird die Landlosenklasse noch zahlreicher werden? — Die Pachtpreise sind auch nicht im Einklange mit der Bodenkultur. Eine kleine Rechnung als Erläuterung. Nehmen wir nach dieser guten Ernte nächstes Jahr keine Mißernte, sondern nur eine mittlere Ernte an. Vier Tschetwert Sommerweizen von der Dessjatine wäre auch noch keine Mißernte, so hat's schon oft gegeben. Nehmen wir den Preis, der vor zwei – drei Jahren noch als ganz gut galt, 8 R. pro Tschetwert, — so kommt der Erlös von 32 Rbl. heraus. Beinah ein Tschetwert geht zur Saat. Bleibt also 8 Rbl. ×3= 24 Rbl. Da Stroh und Spreu bei solcher Ernte auch schwach sind, so wird die Arbeit — Pflügen, Ernten usw. — kaum mit Stroh und Spreu bezahlt. Ich glaube, nicht sehr gefehlt zu haben, wenn ich annehme, daß überhaupt nur 20 Rbl. Reinertrag übrig bleiben. Nun soll der Pächter aber wenigstens so viel bei der Geschichte verdienen, als Pferde- und Inventarabnutzung betragen. Wenn dann die Pacht herauskommt, so hat er für sich doch noch nichts übrig behalten. Wenn nun die Pacht 20 Rbl. oder sogar darüber ist, so hat er nur Schaden bei der Geschichte. Bei andern Getreidesorten kommt die Rechnung nicht besser aus.

Wenn die Bodenkultur erst höher sein wird, wird auch das Land teurer sein, vielleicht noch teurer als jetzt. Um aber hierin Westeuropa gleichzukommen, muß erst eine bessere Allgemeinbildung des Volkes und dann Fachbildung kommen; und das wird nur allmählich vor sich gehen. Jetzt aber, wo unser Vaterland ausgebaut und eingerichtet wird, sind Spekulationspreise nicht am Platze. Wenn die Landpreise sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt haben, so ist die Ursache nicht die doppelt hohe Bodenkultur, so rasch schreitet man nicht vorwärts, — sondern es liegen andere Gründe vor.

Viele arme Bauern sind genötigt zu pachten, viele möchten unbedingt zu Land kommen. Wenn der reiche Landbesitzer diese Not ausnutzt, so ist das unrecht. Unrecht ist es auch, sich damit zu trösten, man gibt ja so viel, gibt es nicht der eine, so gibt es der andere. So trösten sich manche Mennoniten, sowohl kirchliche, als auch „Brüder." Die Hauptsache ist, wie man's gibt; ob mit dankbarem Händedruck oder mit verbitterten Worten auf der Zunge.

Um auf das Verhältnis zwischen Mennoniten und Russen zu kommen, muß ich bemerken, daß wir im allgemeinen noch geachtet werden — trotz unserer größeren Wohlhabenheit. Und das Verhältnis kann bleiben, so lange wir arbeitsam, ehrlich und nicht zu habgierig sind. Der Arme kann dem Reichen seinen Reichtum verzeihen, wenn er sieht, daß der Reiche auch arbeitet und seine Plage hat und wenn jener ihn, den armen Mann, nicht übervorteilt. — Vor etlichen Jahren fuhr ein Mennonit mit einem russischen Fuhrmanne von einer Eisenbahnstation zur mennonitischen Kolonie. Da der Mennonit an seiner Sprache und seinem Aeußeren als solcher nicht zu erkennen war, meinte der Fuhrmann einen Russen vor sich zu haben. Der Mennonit ließ ihn in dem Irrtume und fragte, als sie eben durch Mennonitendörfer fuhren, was das hier für Leute seien. Da erzählte der Russe dem scheinbar Fremden, daß seien Deutsche — von Katharina ins Land gerufen; es seien sehr kluge Menschen, sehr arbeitsam, ehrlich und nüchtern, und seien infolgedessen zu großem Wohlstand gelangt. — Man hört aber gelegentlich auch andere Meinungen über uns: Wir seien ins Land gerufen, reichlich beschenkt worden und nun drücken wir die andern. Ich glaube, die erste Meinung steht der Wahrheit näher. Oft aber ist bei uns die Gefahr vorhanden, daß ehrliche Arbeit übergehen will in Jagen nach Gewinn.

Falls es nicht gelingen wird, durch die neue Landeinrichtung, die jetzt vor sich geht, dem Landmangel unter der ärmsten Bauernbevölkerung merklich abzuhelfen, so wird mit dem In-die-Höhe-schrauben der Landpreise — wiederum der Grund zu neuen Agrarunruhen gelegt. Möchten die Mennoniten doch nicht mithelfen, daß die traurigen Zeiten der Unruhen wiederkehren. Wir könnten dann leicht mehr leiden, als wir schon gelitten haben. Nichts für ungut.

Ein Gutsbesitzer.

Ein dunkler Fleck.

Alle Jahre wieder bemerkt man einen (fast möchte man sagen unverschämten) Lehrerwechsel in unsern Dorfschulen. Die Lehrer selbst leiden darunter wohl nicht weniger als die Schulen, und doch ist bis heute nichts getan, um dieses Übel zu beseitigen, oder wenigstens zu verkleinern. Es gäbe dieses eine dankbare Arbeit für unsern Lehrerverein, und ich glaubte, derselbe werde sich der Sache auch annehmen, leider aber ist solches bis jetzt noch nicht geschehen. Wenn eine Dorfsgemeinde einen sehr schwachen oder arbeitsscheuen Lehrer nicht behalten will, so ist solches begreiflich und erklärlich; wenn aber, wie es unter uns leider so oft geschieht, die Gage Ursache zum Lehrerwechsel gibt, so ist solches eine sehr betrübende Erscheinung in unsern Gemeinden. Ich will hier niemanden beschuldigen, möchte aber die Herren Kollegen auffordern sich zusammenzutun, um diesem Uebel nach Kräften zu steuern.

Zuerst, wollen wir an uns selbst arbeiten.

Die Konkurrenz der Lehrer muß abgeschafft werden. Oder ist folgendes Beispiel nicht etwa beschämend für uns? Lehrer A. in C. (ein tüchtiger Lehrer) fordert 700 Rbl. Lohn. Die Dorfsgemeinde findet es zu hoch, fährt zu Lehrer B. und „mietet" ihn für 600 Rbl. Dieses charakterisiert die Dorfsgemeinde zur Genüge; aber welch' Zeugnis gibt es Herrn B., welcher wohl wußte, daß man Lehrer A. wegen der 100 Rbl. loslasse? Schande über ihn! Solche Bilder (vielleicht in lichteren Farben) sieht man alljährlich im Dezember-Monat malen.

Wäre es nicht an der Zeit, dagegen zu arbeiten? Ich bitte die Herren Kollegen, sich darüber in diesem Blatte auszusprechen und Mittel vorzuschlagen, wie hier am besten zu helfen sei.

Ein Lehrer.

Gedankensplitter.

Über den Forsteidienst ist im „Botschafter" soviel geschrieben worden, daß die Frage wohl als genügend beleuchtet angesehen werden kann. Ich will auf den Artikel des Herrn Cato daher nur insofern eingehen, als ich ihm beipflichte, daß wir den Herrn Abgeordneten für Kasernenangelegenheiten nur zu Dank verpflichtet sind; es lag auch nicht in meiner Absicht zu beschuldigen, und bitte ich daher die Abgeordneten um Entschuldigung, daß ich mich so undeutlich ausgedrückt habe. Herrn Cato's Ausführungen über die Forsteien haben mich jedoch nicht überzeugt, und seine drohenden und zugleich viel versprechenden „Balken" schrumpften schließlich zu ein paar neuen Pfeifen zur alten Leier zusammen. Was mir jedoch im besagten Artikel ansprach, war die klargelegte Ansicht, daß es unbedingt notwendig ist, daß ein frischer Geist in unser Mennonitentum eingeführt werde. Als sicherstes Beweismittel dafür, daß selbiges unbedingt notwendig ist, dienen die verschiedenen Sekten, die sich unter uns gebildet haben und auch stark fortbilden: daß man es damit zu nichts bringen wird, können wir gegenwärtig schon genügend ersehen; damit ist's also auch nichts, wir müssen die Sache gründlicher vornehmen. Ich werde mir erlauben, einen Vorschlag zu machen in der Hoffnung, daß andere Leser, die darin mehr Kenntnisse und Erfahrung besitzen, ihre Meinungen darüber aussprechen werden. Meiner Ansicht nach genügt es für unser in der Bildung stark vorwärts schreitendes zwanzigstes Jahrhundert schon nicht mehr, wenn wir unsere Seelsorger aus unserer Mitte von unseresgleichen wählen, die auch nur sechs Tage in der Woche für dieselben Interessen leben, wie wir selbst. Die meisten unserer Prediger haben Wirtschaften von denen sie schon genügend in Anspruch genommen werden. Das Predigeramt ist ihnen von der Gemeinde aufgebürdet und wird dann auch darnach besorgt, denn niemand kann zweien Herren dienen: der eine Beruf muß vernachlässigt werden. Die Wirtschaft muß musterhaft geführt werden, denn ein Hirte mit einer Lotterwirtschaft findet unter uns vom Materialismus Durchdrungenen kein Zutrauen, also muß das Predigeramt leiden. Einwendungen mit Bezug auf frühere Zeiten lassen sich hier schwer anbringen, denn früher war man's zufrieden, wenn der Prediger aus der Bibel vorlesen konnte. Wir aber verlangen von den Predigern frisch ausgearbeitete Predigten, die für Herz und Gemüt etwas bieten. Um unter solchen Verhältnissen seinen Platz behaupten und mit Erfolg arbeiten zu können, muß der Prediger schon ein Mann in seinem Fache sein, und muß seine ganze Kraft und Zeit nur für seinen Beruf verwenden können. Wenn wir doch für unsere Missionsstationen gebildete Prediger finden und unterhalten können, warum nicht auch zu Hause?

Ein Leser des „Botschafter."

Ueber die Wehrlosigkeit.

(Schluß.)

Er sagt: „Ein Blick auf die Geschichte der mennonitischen Gemeinschaft im ganzen muß zeigen, daß im innersten Wesen der mennonitischen Anschauung der Grundsatz von der Wehrlosigkeit begründet und daß derselbe deshalb in älterer Zeit von der ganzen Sekte für unveräußerlich gehalten worden." „Die Mennoniten haben sich von Anfang an von anderen schwärmerischen Wiedertäufern in dem wesentlichen Glaubenssatze von der Christenpflicht wehrlosen und racheloson Duldens unterschieden." „Die stillen Taufgesinnten forderten die rücksichtslose Erfüllung der höchsten sittlichen Gesetze auch in Verzichtleistung auf jede Rache, jeden Gebrauch des Schwertes." Die ersten Täufer in der Schweiz fanden, „indem sie mit Andacht und Liebe sich in die Anschauung der ersten Christengemeinden versenkten, daß es nach dem Beispiel der ersten Christen auch ihnen unstatthaft sei, ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden, oder das Schwert zu führen, oder das Schwert zu gebrauchen; ihre einzige Waffe sei Demut, Geduld und Trübsal." K. Grebel schreibt an Münzer: „Man soll auch das Evangelium und diejenigen, welche es angenommen haben, nicht mit dem Schwerte schirmen, noch sollen sie selbst sich schirmen. Rechte, gläubige Christen bedienen sich auch nicht des weltlichen Schwertes, noch des Krieges, denn das Töten ist bei ihnen gar abgetan." Bullingers Darlegung der Grundsätze der Täufer enthält unter andern diese Sätze: „Der Christ widersteht keiner Gewalt, er darf nicht töten, Krieg führen, noch Waffen tragen."

Michael Sattler wurde am 21. Mai 1527 verbrannt, „weil er gelehrt hatte, man solle nicht schwören, noch Krieg führen." „Unter den 9 Artikeln der gegen ihn aufgesetzten Anklageschrift lautete der letzte dahin, er habe gesagt: „Wenn der Türke ins Land käme, so dürfe man ihm keinen Widerstand leisten, sondern mit ernstem Gebete bei Gott darum anhalten, das er ihnen Wehre und Widerstand leiste." In einer Fußnote führt Dr. Mannhardt folgendes aus „Hast, Geschichte der Wiedertäufer" an: Ein Huterite war angeklagt, weil Er gesagt hatte, man dürfe keine Waffen gebrauchen und Todesstrafe sei verboten. Der Richter fragte ihn, was er tun würde, wenn ein Dieb bei ihm einbräche, oder ein Räuber ihn im Walde überfiele; ob er jenem sein Geld, diesem seinen Nacken so überlassen, oder sich gegen beides kräftig verwehren würde. Da antwortete er: „Ich würde zu meiner Verteidigung vielleicht, vielleicht auch nicht die Waffen ergreifen. Ich weiß, daß alles, was ich bin und habe, in dem Schutze dessen steht, der die Haare auf meinem Haupte gezählt hat. Daß sein Wille geschehe, sei mein Gebet." Das sind unverfälschte und unzweideutige Zeugnisse über die ursprüngliche Stellung der alten Täufer zur Lehre von der Wehrlosigkeit: in jeder Beziehung.

Auch in Mennos Schriften finden wir der Aussprüche viel, die keinen Zweifel lassen darüber, daß er den Grundsatz der Wehrlosigkeit nicht deshalb vertritt, weil Zeit und Umstände es gebieten, sondern weil Wort und Leben Christi es lehren. Es seien hier zwei solcher Aussprüche hergesetzt. „Getreuer Leser", sagt er Bd. II S. 441, „fasse recht, was ich schreibe und meine: Die Schrift lehrt uns, daß es zwei entgegengesetzte Fürsten gibt und auch zwei entgegengesetzte Reiche. Der eine Fürst ist der Fürst des Friedens, und der andere der Fürst des Unfriedens. Jeder Fürst hat sein besonderes eigenes Reich, und gleich wie der Fürst ist, so ist auch sein Reich. Der Fürst des Friedens ist Jesus Christus; sein Reich ist das Reich des Friedens, welches ist seine Gemeinde; seine Boten sind die Boten des Friedens, und sein Wort ist das Wort des Friedens; sein Leib ist der Leib des Friedens, seine Kinder sind der Same des Friedens, und sein Erbe und Lohn ist das Erbe und der Lohn des Friedens. Ebr. 7; Jes. 9; Luk. 1; Jes. 52; Röm. 10; Joh. 14; Kol. 3; Sach 8. Kurz, unter diesem König und in diesem Reiche ist alles, was man sieht, hört, tut und erlaubt, Friede." S. 442 lesen wir: „Sagt doch, meine Lieben, wie wird ein Christ mit Racheüben, Aufruhren, Kriegen, Hauen, Schlagen, Würgen, Morden, Plündern, Rauben, Brennen und Städte- und Ländereinnehmen nach der Schrift bestehen können? Römer 12, 19; 1 Petr. 2, 13.

Wie nun die Mennoniten das Bekenntnisgut der Wehrlosigkeit und die Wehrfreiheit sich zu erhalten gesucht haben, lehrt ihre Geschichte, die man aber unter uns leider viel zu wenig kennt. Es hat bis vor wenigen Jahren beinahe jede einschlägige Literatur gefehlt, und das ist ein Grund mit für die bisher bestehende Unkenntnis. Heute besitzen wir schon einige größere und kleinere Werke, die manchen Irrtum zerstreuen können, manchem Leser auch die Schamröte ins Gesicht treiben müßten, wenn er da erführe, welche Opfer an Gut und Blut die Täufer oder Mennoniten gebracht haben im Laufe der Jahrhunderte, um der Lehre Christi gemäß glauben und leben zu können, während man heute vielerorten eifrig dran ist, kriegen lernen zu wollen, und das Gebot: „Du sollst nicht töten!" als überwundenen Standpunkt ansieht. Eines der bedeutendsten Werke ist wahrscheinlich C. H. Wedel, „Abriß der Geschichte der Mennoniten," 4 Bändchen. Vor kurzem ist erschienen Christine Hege, „Kurze Geschichte der Mennoniten", Frankfurt a. M. Kommissionsverlag von Hermann Minjon. Ein älteres Werkchen (1895) ist Carl H. A. van der Smissen, „Kurzgefaßte Geschichte und Glaubenslehre der altevangelischen Taufgesinnten oder Mennoniten." Im Selbstverlag des Verfassers. Ein noch älteres Werk (1884) trägt den Titel: A. Brons, „Ursprung, Entwickelung und Schicksale der Taufgesinnten oder Mennoniten", Norden.

Es ist durch die obigen Ausführungen genügend nachgewiesen, daß, wie anfangs bemerkt, die Täufergemeinden resp. Mennoniten die Wehrlosigkeit als eigentümliches Merkmal ihrer Glieder je und je betont haben und im Leben zu bewähren bestrebt gewesen sind.

Die Worte Christi haben die Täufer ohne jede spekulative Deutung als das Normative für christliche Lehre und christliches Leben angesehen. Der Herr hat Eidschwur und Rache verboten, dem Uebel nicht zu widerstreben geboten, und so fassen sie es auf, und so tun sie. Hans Denk, ein hervorragender Vertreter des Täufertums in Süddeutschland, faßt seine Auffassung von einem

christlichen Leben in den Satz: „Christum vermag nur zu erkennen, wer ihm nachfolgt in einem heiligen Leben." Christo nachfolgen — das heißt doch, wehrlos sein. Christus war es. Als er dem Petrus gebot, sein Schwert an seinen Ort zu stecken, da hat er dies des weitern begründet: „Oder meinest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel?" Christo stand eine unüberwindliche Wehrkraft zu Gebote. Daß er darauf verzichtete und im Gehorsam das Kreuz erwählte, dadurch kam die Erlösung der Welt zustande. Man will aber, so scheint's, diese Erlösung nicht; man will es nicht begreifen, daß die Wehrlosigkeit auch unsererseits unsere Erlösung bedeutet. Die Entscheidung ist die: Entweder wir nehmen den wehrlosen, gehorsamen Christus als Erlöser an, lassen uns durch ihn von aller Wehrhaftigkeit gegen unsere Feinde befreien, allen Eigenwillen in uns — auch wo uns augenscheinliche Not droht — aufheben, und treten, das Kreuz erwählend, in seine Nachfolge — oder wir greifen, den Heiland verschmähend, zur Selbsthilfe, zum Schwerte, wie Petrus tat, und kommen durch das Schwert um, wie der Herr prophezeit.

Verschiedene Veröffentlichungen im „Botschafter" vertreten solch ein Räsonnement: Weil wir nicht wehrlos sind, so müssen wir den Glaubenssatz von der Wehrlosigkeit streichen und uns offen zur Wehrpflicht bekennen. Nun ist ja das leider eine traurige Wahrheit, daß der Grundsatz der Wehrlosigkeit nur sehr mangelhaft zur Darstellung kommt, sowohl im Leben des einzelnen als auch ganzer Gemeinden. Denn wehrlos sein bedeutet unausgesetzten Kampf gegen unsere natürliche Neigung zum Widerstande mit Wort und Tat. Unserm Naturell ist es bei weitem bequemer, uns zu wehren, den jeweiligen Vorteil zu hüten, wenn darüber auch der des Nächsten geschmälert würde, ja mit der Waffe in der Hand das Leben eines Menschen zu bedrohen, wenn er uns gefährlich wird. Wir sind eben nicht demütig, sondern rechthaberisch; nicht selbstlos, sondern selbstsüchtig; nicht sanftmütig, sondern störrig, nicht geduldig, sondern ungeduldig; nicht liebevoll, sondern lieblos. Was fehlt uns da nicht alles zur Wehrlosigkeit. Wollen wir nun aber deswegen, weil wir von Haus aus so garnicht für die Durchführung der Wehrlosigkeit ausgerüstet sind, weil zur Zeit das Vertrauen zum Vater im Himmel so gar niedrig steht, diesen Grundsatz aufgeben und das Gebot der Liebe nicht mehr gelten lassen? Die Bibel sagt: „Alle Menschen sind Bürger." (Ps. 116, 11.) Wer hat den Mut, mit der Bibel zu rechten? Ist die Wahrheit nie durch ein Wort oder einen Gedanken in dir getrübt worden? Wir geben gerne alle zu, daß wir auf Schritt und Tritt in irgend einer Weise gegen die Wahrheit verstoßen.

Wollen wir deshalb den Grundsatz, wahrhaftig zu sein, aufgeben und unsere Kinder fernerhin zu lügen und zu trügen anleiten? Das sei ferne! Ist die Habsucht in uns nicht hervorgebrochen wie ein gewappneter Feind und hat uns zu Neid, Mißgunst, Betrug und Raub getrieben! Es hat mit diesen Stimmungen und Handlungen keine weltliche Obrigkeit zu tun bekommen; vor dieser hätten wir nichts zu verantworten gehabt. Aber der ins Verborgene des Herzens sieht, wird's einst richten. Wenn es so mit unserm Verhalten zu dem Mein und Dein bestellt ist, sollen wir da wohl kalkulieren: Wir halten das siebente Gebot „Du sollst nicht stehlen!" nicht, also muß es ausgeschieden werden aus dem Sittengesetz, und wir haben weiterhin nicht damit zu rechnen. — Wir leben in einer Welt, ja wir selbst stellen eine solche Welt dar, zu der Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen gehört. Dieser Welt, von der ich rede, gehört alle Macht an, die gegen die Macht Gottes sich erhebt; zu ihr gehört der Tod und des Todes Furcht und ein unübersehbares Heer von Sorgen und Mühen, die uns jeden Augenblick in irgend einer Gestalt bedrohen. Niemand wird behaupten wollen, daß dies eine Welt des Friedens ist, weder um uns noch in uns. Diese Welt muß in geistigem Sinne überwunden werden, oder sie überwindet uns, und wir werfen das Vertrauen zu Gott weg und sagen: Wir wollen nicht mehr wehrlos sein! ergreifen die fleischlichen Waffen und gehen hin, an der Zerstörung der Menschheit mitzutun; wähnen gar noch, in solcher Waffenrüstung Gottes Friedensreich bauen zu können!

In Gottes Reich, das Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist ist, hat die fleischliche Wehrhaftigkeit, der Krieg, keine Stätte, und „die Ausgestaltung des göttlichen Heilswerkes in der Menschheit zielt auf einen Zustand ab, aus welchem er vollständig verbannt sein wird", d. h. also wo die Welt um uns und in uns in geistigem Sinne überwunden sein wird. Der Gedanke an einen allgemeinen Frieden ist der heutigen Welt gar nicht so fremd. Man denke nur an die Abrüstungsvorschläge, die auf der Haager Konferenz vor einigen Jahren diskutiert wurden. Freilich, auf dem Wege wird „aller Krieg und blutiges Kleid" nicht „verbrannt werden", den man dort einschlägt. Wer augenblicklich, ob zu Wasser oder zu Lånd, am meisten Respekt einflößt, will auf die Mittel nicht verzichten, mit denen der Respekt aufrecht erhalten wird. Nun aber passen Respekt im politischen Sinne und christliche Gelassenheit wie Feuer und Wasser. Von diesen beiden wird immer nur eins die Herrschaft behaupten, wo sie in Berührung kommen. Soll nicht die Welt des Unfriedens uns überwinden, so muß, was diese Welt überwindet, in uns die Herrschaft führen. „Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt." 1. Joh. 5, 4. Helfen kann folglich nur eins, und zwar, was Christus dem Nikodemus so nachdrücklich ans Herz legt: „Ihr müsset von neuem geboren werden!" Der König Salomo sagt zwar: „Es ist nichts Neues unter der Sonne," aber wir wissen, daß doch etwas Neues unter der Sonne geschehen ist; es ist einer erschienen, der die Welt in dem obenbezeichneten Sinne überwunden hat, die Welt der Sünde und des Todes, Jesus Christus. Er ist der wahrhaft neue Mensch, die Geburt aus Gott. In ihm können auch wir die Welt überwinden, wofern zwischen ihm und uns eine Lebensgemeinschaft zustande kommt, in der der Eigenwille untergeht und der Gotteswille zur Herrschaft gelangt — können so stark werden, daß wir im vollsten Sinne des Wortes wehrlos sind.

Die Geschichte lehrt auf jeder Seite und die Erfahrung bestätigt es: je eifriger fleischlicherweise gekämpft wird, desto nachlässiger wird der Geisteskampf geführt, desto mehr schwindet das Bewußtsein, daß die Bürger des Reiches Gottes mit solchen Waffen kämpfen, die diesem Reiche angemessen sind. Man ist auf dem Wege vom Leben zum Tode, wo man die Wehrlosigkeit aufgeben und Menschen töten und kriegen lernen will. Wir fallen ins Heidentum zurück und das wäre das Ergebnis einer jahrhundertelangen Entwickelung! Ist unser Volk zurückgegangen, hat es mehr den Namen als die Werke, so ergreifen wir Christum, den Friedensgedanken in Person; lassen wir von ihm uns die rechten Wege weisen, auf denen eine durchgreifende Wiedergeburt sich vollziehen kann. Nehmen wir als sein Eigentum ihn auf, daß er uns erleuchte, damit wir nicht unter das Urteil fallen: „Sie liebten die Finsternis mehr denn das Licht."

Ein mennonitischer Prediger.

Büchertisch.

„Kinder-Weihnachtsfeier, mit vielen beliebten Liedern in Noten". Ausgewählt und bearbeitet von Emil Blank, Lehrer an der evangel. Stadt-Kirchenschule zu Berdjansk. Neue Folge. Verl. von G. Schaad, Prischib. Elegant brosch. 35 Kop., mit Porto 40 Kop. — Näher, immer näher rückt die schöne Zeit, wo der Lehrer seine Schüler zur frohen, seligen Weihnachtsfeier unter dem strahlenden Christbaum versammelt, um in Vortrag, Lied und Deklamation der tiefempfundenen Freude der Kinderherzen Ausdruck zu geben. Und schon jetzt schaut sich der Lehrer nach passenden Gedichten, Wechselgesprächen und Liedern um, die auf das hohe Fest Bezug nehmen. — Da kommt die neue Folge von Lehrer Blanks „Kinder-Weihnachtsfeier" wie gerufen. Auf 54 Seiten hat der geehrte Kollege reichlich und in weiser Auswahl geboten, was das Kinderherz erfreuen und erheben kann. — Ich will auf den Inhalt hier nicht spezieller eingehen, doch kann ich das Büchlein den werten Kollegen nah und fern bestens empfehlen! Versuchen Sie es, meine Herren, für kleines Geld Kindern und Eltern große Freude bei der Feier am Christabende zu bereiten.

Lehrer Dav. Epp.

Buntes Allerlei.

— Der gesundheitliche Wert des Obstes. Das „Wiener Fremdenblatt" bringt zeitgemäße Ausführungen über die wohltätige Wirkung des Obstes auf unseren Körper und über die Schädigungen, die durch Unmäßigkeit beim Genuß einzelner Obstarten veranlaßt werden können. Die Zitrone ist die Perle unter dem Obst. Sie reinigt das Blut, sie durchdringt und reinigt alle Schleimhäute und Drüsen des Körpers. Andauernd und mäßig gebraucht, belebt der Saft selbst abgestorbene (graue) Stellen in der Schleimhaut. Dies läßt sich z. B. im Halse beobachten. Die Zitrone löst Steinbildungen, gichtische und rheumatische Ablagerungen, tötet Pilzbildungen (Diphtherie). Die Blutgefäße zieht sie zusammen, worauf ihre blutstillende Kraft und die von ihr beförderte Rückbildung von Venenerweiterung beruhen. Feigen und Datteln sind vorzügliche Nahrungsmittel, ihre besondere Wirkung büßen sie durch das Dörren teilweise ein. Frisch sind die zerkauten Feigenkörnchen gesund, getrocknet stopfen sie leicht Nieren- und Leberkanälchen. Apfelsinen (Orangen) wirken milder, auch diese durchdringen die Schleimhäute, doch elektrisieren sie mehr. Die Schalen von Zitronen und Apfelsinen enthalten dieselben elektrisierenden Bitterstoffe wie Pfirsiche, nur bedeutend konzentrierter, und erzielen, sparsam gebraucht, dieselbe Wirkung. Der Apfel, eine der edelsten Obstgattungen, enthält viel Eisen und empfiehlt sich daher bei Bleichsucht zur Unterstützung der Blutbildung. Er ist reich an Sauerstoff, den er an das Blut abgibt, wodurch er die Lungentätigkeit bei asthmatischen Zuständen erleichtert. Vor allem aber ernährt er die Milz und durch diese das Gehirn. Daher kommen die glänzenden Erfolge, die durch eine Kost aus Schrotbrot und Aepfeln bei Nervenkrankheiten erzielt wurden. Auch gilt der Apfel aus gleichem Grunde als Beruhigungs- und Schlafmittel. Die Birne ist sehr nahrhaft, enthält viel Kalk für die Knochenbildung. Pflaumen (Zwetschgen) näheren sehr; sie wirken starktreibend auf den Darm, weshalb bei Reizbarkeit desselben oder durch Unmäßigkeit Diarrhöen entstehen. Sie reinigen die Darmfalten. Bei schwachem Darm sollten die Pflaumen geschält werden. Pfirsiche und Aprikosen beleben die Magenwände, regen die Lunge an und vor allem die Leber zur Gallenabsonderung. Die Schale ist besonders wertvoll. Weintrauben lösen und reinigen das Blut, Lunge, Leber und Unterleib. Die Schalen enthalten anregenden Gerbstoff; sie werden im Magen ausgelaugt. Erdbeeren sind reich an Phosphor, daher vorzügliche Nervenkost. Viel genossen erregen sie das Blut bis zum Fieber. (Nesselfieber durch Erdbeergenuß.) Die Tomate (Paradiesapfel) steht zwischen Obst und Gemüse; sie geht durch Nieren und Milz und reinigt das Blut und die Nieren. Bei Flechten, Ausschlägen, Ausflüssen und aller Art von Blutverderbnis übertrifft sie das Obst bei weitem. Nüsse geben Nervenfett, besonders die Kokosnuß und Kokosmilch, wenn beide reif sind. Leider werden reife Früchte nicht versandt. Mandeln und Walnüsse enthalten Blausäure in ihren Schalen, darum belegen auch letztere so leicht Hals und Stimmbänder und veranlassen Heiserkeit; Haselnüsse sind die feinsten und zuträglichsten Nüsse.

— Über die Diebstähle unter den Moskauer Studenten berichtet der „Gol. Moskwy." Beim Beginn eines jeden Semesters fangen auch die Diebstähle in den Kleiderräumen der Moskauer Universität an. Die Vorzimmer der Universität und des studentischen Speisezimmers hängen voll von Warnungstafeln und Anschlägen mit der Bitte, die verschwundenen Sachen wieder abzuliefern. Auch die Garderobediener sind nicht im Stande, strenge Kontrolle zu führen, da Überzieher, Mützen und Gummischuhe ohne Garderobemarke zur Aufbewahrung abgegeben werden. Und so muß denn ein Student, statt sich in der Mitte von Kameraden zu wissen, auf Mittel und Wege sinnen, der Möglichkeit vorzubeugen, in einem fremden, natürlich schäbigen, Überzieher das Universitätsgebäude wieder zu verlassen

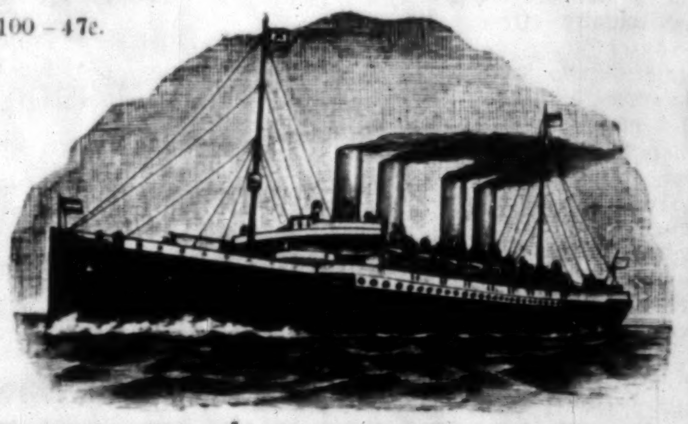
— Die Jubilarin. Bei der Feier des 25-jährigen Jubiläums einer Beamtin wird eine furchtbar alte und zähe Gans herumgereicht. Nachdem einer der Gäste sich einen Backenzahn ausgebissen hat, meint er leise zu seinem Nachbar: „Uebrigens, welches ist denn nun eigentlich die Jubilarin, die am Ende des Tisches . . . oder diese hier?"

— Ausrede. Richter: „Sie sind beschuldigt, Ihr Dienstmädchen geschlagen zu haben; konnten Sie sie denn nicht mit Worten zurechtweisen?" — Hausfrau: „Nein, ich war damals, leider, heiser!"

— Wie eine gute Kuh aussehen muß, ist in folgenden Reimen nach alten, erprobten Regeln, die auch mit der tierärztlichen Wissenschaft übereinstimmen, beschrieben:

Willst an der Kuh du Freud' erleben,
Mußt du auf dieses Achtung geben:
Ein feiner Hals, ein lang Gesicht;
Die Hörner seien brüchig nicht,
Die Augen klar, sollst drin dich sehn,
Der Rumpf soll in die Länge gehn;
Der Rücken soll gerade sein;
Die Schulter rund und nicht zu klein.
Dann achte auf der Hüften Breite,
Auf kräft'ge Brust, der Rippen Weite,
Auf starke Schenkel und daß rar
Nicht an dem Schweife sei das Haar.
Tief soll sodann die Flanke sein,
Das Euter straff, die Haut recht fein.——
Siehst du all dies an einem Tier,
So zög're nicht und kauf es dir,
Es ist nicht wählerisch im Futter,
Es liefert reichlich Milch und Butter;
Willst mästen du, so gib gut aus,
Und Freude herrscht in Stall u. Haus!

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30. Bank und Geldwechsel.
100—47e.



Passagierbeförderung mit Post- und Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen und Amerika, Australien, Asien und Süd-Afrika — Transvaal

Billigste Preise, gute Verpflegung.

Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. F. Mißler, Bremen.

Pfarrer Kneipp-Pillen
Zu haben in allen Apotheken
Blutreinigendes, Magenstärkendes, Stuhlgangregulirendes Abführmittel.
Bestandtheile: Rhabarber u. Aloeextrakt je 4,0 Rhabarberextrakt u. Seife je 1,0. Wachholderbeeren, Foenum graecum, Attich u. Fenchel je 0,3 Daraus 60 Pillen gemacht.
General-Depot für Russland Wwedensky Apotheke Jul. Kranhals, St.-Petersburg. Pet. Seite, Gross. Prosp. 32.

5—4

Das neueröffnete
Mode- und Galanteriewarengeschäft
W. J. Juki
Berdjansk, Theater-Prospekt, Haus Paikos
empfiehlt den geehrten Kunden die letzten Neuheiten dieser Saison, sowie eine große Auswahl aller möglichen Zutaten zu Handarbeiten.

Heinrich D. Neufeld,
5
früher Klassen und Neufeld
Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.

Unter allen Großen komme auch ich und empfehle dem Landmanne mein eigenes Fabrikat: Dreschmaschinen zwei- bis zehnkräftige mit und ohne Putzerei, Drillbugger verschiedener Größe, Mähmaschinen, Ringelwalzen, Gartenkarren, Kürbisschneidmaschinen, Fensterrahmen, Grabrahmen und anderes mehr.
Die bestbewährten Adlerseperatoren mit Trieb und Schnurbetrieb, Waschmaschinen, Selbstbinder Massey Harris.
Reparaturen werden nur im Herbst angenommen.
Preiskourante gratis.

In der Redaktion des „Botschafter" in Jekaterinoslaw und Berdjansk ist zu haben: das
Mennonitische Jahrbuch für 1908,
herausgegeben von Aeltesten H. Dirks.
Druck und Verlag von H. Ediger.
Mit Illustrationen. Preis nur 45 Kop., mit Zusendung 55 Kop.
Sehr interessant!

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk

vom 10/12 u. 14/15. Oktober.

5% 1. Gewinn Anleihe	—	447
5% 2. „ „	—	331½
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	299⁴/₈	—
4% Staatsrente	95⁷/₈	—
5% Anleihe 1906	—	—
5% 1. Innere Anleihe	—	—
5% 2. Innere Anleihe	—	—
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	96	—
4½% „ „ „	—	—
4% „ „ „	—	—
3½% „ „ „	—	—
5% Oblig. d. Bauernbank	95⁷/₈	—
4½% „ „ „	—	—
4% „ „ „	83⁷/₈	—
5% 3. Innere Anleihe 1908.	—	—

Kurse auf Versatzscheine der Landbanken vom 11. Oktober 1909.

	Käufer	Verkäuf.
Bessarab. Taur.	84¼	85¾
Donische	83¾	85¼
Charkower	84⅛	86
Chersoner	85⅜	86⅞

Berdjansker Börsenbericht

vom 16. Oktober 1909.

Ulka (Belokoloska)	9 P. 36 Pf.	11 R.	60
„ „	„ — „	11 „	55
Winterweizen	00 „ — „	12 „	—
„	„ — „	11 „	90
Hartweizen	„ „	10 „	95
„	00 „ — „	10 „	90
Gerste mit 3%		6 „	55
Roggen	9 P. —	8 „	—
Hafer	— „ — „	— „	—
Mais		— „	—

Tendenz fest. Zufuhr per Bahn 856 Waggons.

46 Rbl. 9 Kop. für 100 Mark.

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

In einer Woche kann ein jeder ohne Notenkenntnis das Spielen auf der Gitarre, Violine, Mandoline, Zither, Balalaika u. auf der 1-, 2- u. 3-reihige Harmonika erlernen (Lieder u. Tänze) nach den neuesten Noten u. Ziffersystemen; die Anleitungen werden nach Empfang von 60 Kop. u. 1 Rbl. (auch mit Postmarken) für ein Expl. Ziffer- bezw. Notensystem nach allen Orten Rußlands versandt, per Nachnahme 10 Kop. teurer. Verkauf der verschiedensten Musikinstrumente und Noten zu billigen Preisen: Gitarren, Mandolinen und Zithern von 3, Balalaikas u. Geigen von 2 Rbl. an; einreihige Ziehharmonikas von 1—15, zweireihige von 2—25, Wiener von 7—100 Rbl. Instrumente werden nur bei Anzahlung ¼ des Wertes verwandt. Was nicht gefällt, wird jederzeit zurückgenommen. Adresse: С.-Петерб., Голмазовъ пер. д. № 5, кв. 19, въ Муз. Бюро.

Jedermann kann nach Erlernung viel Geld verdienen durch Anfertigung von

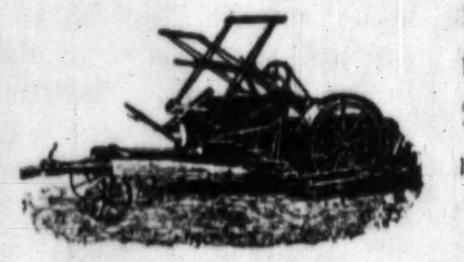
2—2 **Seife**

nach der neuesten Methode. Alle Arten, wie weiße, Marmor-, Toiletten- und alle Seifen verfertigt man leicht, sogar einige Pfund, ohne überflüssiges Kapital für die Anlegung zu verbrauchen. Der Preis der illustrierten Anleitung mit Uebersendung 1 Rbl. С.-Петербургъ, Невскій 1-8. Контора Л Грилихей отд. 7.

Hotel Roter Adler
Berlin W. 68.
Schützenstraße 6, an der Friedrich- und Leipzigerstr.
Altrenommiertes Familienhotel, bestens empfohlen von den Herren W. Janzen, G. Klaaßen u. H. Ediger. Elektrisches Licht, Warmwasserheizung, elektrischer Fahrstuhl, Bader-, Lese- u. Schreibzimmer. Zimmer 2,50 bis 4 Mk.
Um gütigen Zuspruch bittet
Inhaber P. Karaus.

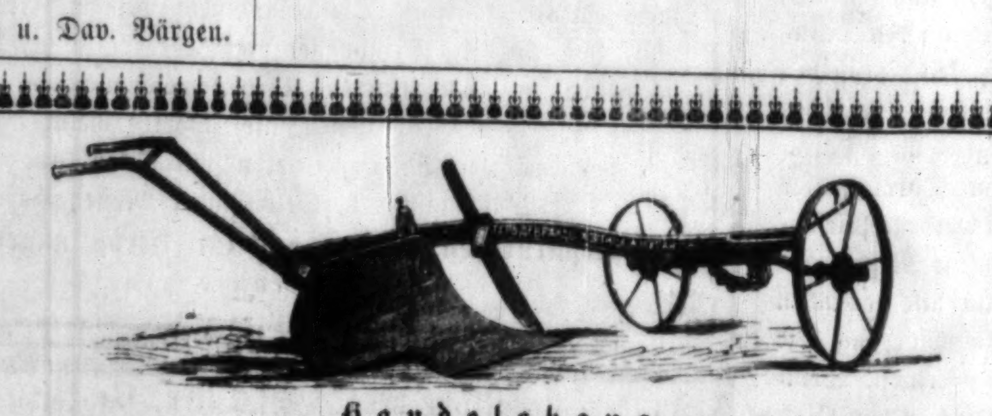
150 bis 200 Rbl. 3—3
monatlich unbedingter Einnahme kann ein jeder durch die Verbreitung leichtverkäuflicher Ware bei Uebernahme der Vertretung einer erstklassigen Firma haben. Anfragen zu richten an Eisner & C, Haag (Holland).

Wünschen unsere gut bebaute
Wirtschaft 5—3
mit 65 Dess. Land in Schönau — Sagradowka, 10 Werst von der Station Николо-Козельскъ, Ю. Ек. ж. д. bis zum Dezember jederzeit zu verkaufen.
Korn. Wienß u. Dav. Bärgen.

Gesellschaft
„Lepp & Wallmann"
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza, Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.
Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.
99 **Adresse des Hauptkomptoirs:**
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Das Handelshaus
J. A. Sagorujko,
Rostow a. D., Große Gartenstraße, gegenüber dem „Grand-Hotel"
hat stets auf Lager:
Armaturen: für Dampfkessel und Maschinen, ebenso für Wasserleitungen.
Pumpen jeder Art für Dampf-, Göppel- und Handbetrieb.
Gummiartikel für technische und medizinische Zwecke.
Feuerschläuche präparierte, aus Hanf und Gummi.
Treibriemen lederne, doppelte und einfache, und aus Kameelshaar.
Preiskourante gratis. 19

Wäsche!
Herren, Damen und Kinderwäsche eigener Fabrikation!
Leinene Tischtücher und Bettwäsche.
Decken aus Pikee, Atlas, Plüsch.
Blusen wollene und seidene.
Matinees, Pudermäntel, Frauenröcke.
Gebr. Alschwang,
in Jekaterinoslaw, Prospekt.
Preiskourante ganzer Aussteuern werden kostenfrei übermittelt.
4—3

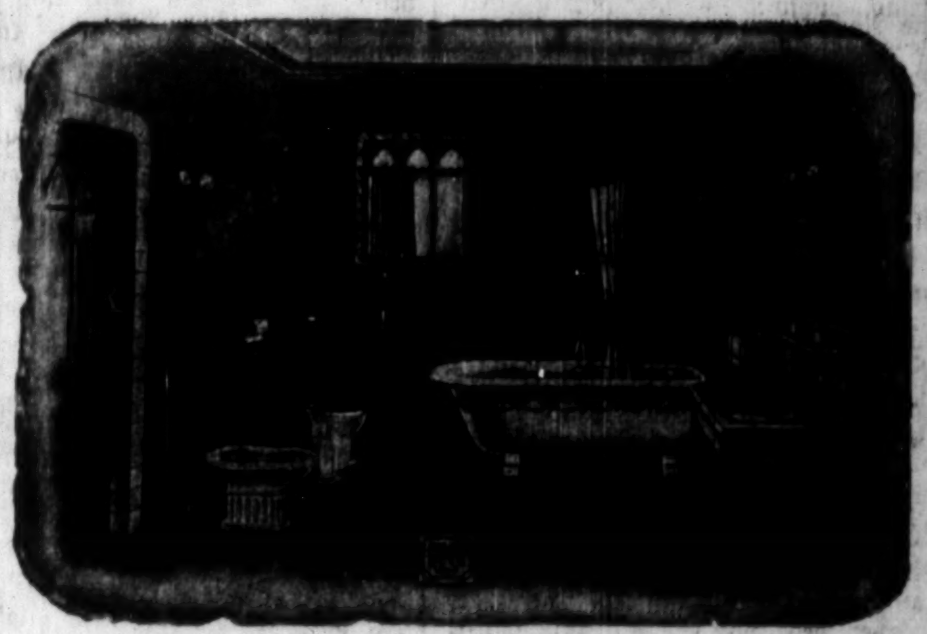

Handelshaus
K. Hildebrand's Söhne & Prieß.
Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.
Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk
Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйка), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.
10-е. Preis-Kourant gratis.

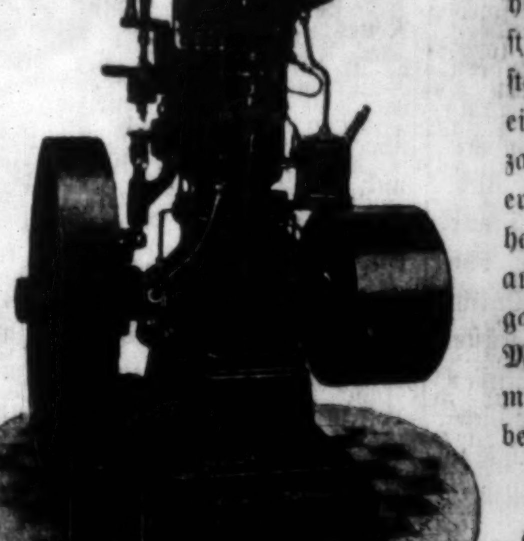
Fahrplan

der Züge auf der Linie Jekaterinoslaw—Berdjansk vom 15. Oktober d. J. an (Petersburger Zeit.)

Von Jekaterinoslaw nach Berdjansk. Zg. № 94.	und № 8.	Stationen.	Von Berdjansk nach Jekaterinoslaw. Zg. № 7.	und № 91.
Abg. 6.22 ab.	—	Jekaterinoslaw.	Ank. 10.38 mrg.	—
„ 8.30 „	—	Sinelnikowo Junkt.	Abg. 9.01 „	—
„ 11.17 „	Abg. 12.48 tgs.	Tschaplino.	„ 6.15 „	Ank. 2.55
„ 2.45 ncht.	„ 8.32	Pologi.	„ 2.40 ncht.	Abg. 10.20
Ank. 6.57 morg.	Ank. 3.23 nts.	Berdjansk.	„ 9.46 ab.	12.56 nachts.

Die Züge № 91. und 94. haben Wagen II., III. und IV. Kl.

Actien-Gesellschaft
C. Siegel
Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaja
Lager technischer Artikel u. Technisches Comptoir.
Erbauung von kompl. Wasserleitungen jeden Umfanges, Kanalisationen, Zentralheizungen, kompl. Badeeinrichtungen und Closets vom einfachsten bis feinsten Genre.

Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis.
Telegramm-Adresse: Jekaterinoslaw, Hydraulic. 62

Die 2-taktigen **Avance-Naftamotore**
haben sich in den 5 letzten Jahren in Südrußland, sowohl zum Betriebe von **Mühlen**, als auch ganz besonders beim Betriebe von **Dreschmaschinen**, sehr gut bewährt.

Der **Avance** Motor, ob horizontaler oder vertikaler Konstruktion, arbeitet stets **billiger**, stets regelmäßiger als irgend ein anderer Motor aus der zahllosen Konkurrenz; auch ist er einfacher und viel dauerhafter. Die Schmierung ist automatisch, der Wasserverbrauch ganz gering. Durch **tüchtige** Monteure werden die Käufer mit dem Betriebe der Motore bekannt gemacht. 46
General-Vertreter für Südrußland
Heinrich Schroeder, Post Halbstadt, Taurien.
Kataloge und Kostenanschläge für Mühlen sende auf Anfrage.

NIKOLAI LOEWENBERG
JEKATERINOSLAW,
Ssadowaja № 5, im eigenen Hause.
Comptoir und Fabriksniederlage
offeriert billigst vom Lager:
TREIBRIEMEN IN BESTER QUALITÄT
aus Leder, echtem Kamelhaar, Balata, Baumwolltuch, Hanf und Flachs, sowie alle Sorten Riemenverbinder.
ALLEINIGER VERTRETER
folgender weltberühmter Firmen:
John Tullis & Son Ltd., Glasgow, England
James Dawson & Son Ltd., Lincoln, „
Isaac Jackson & Sons Ltd., Glossop „
Chas. A. Schieren Company, New-York.
Manilla, Hanf und Stahldrahtseile
der Kabelfabriken Landsberg a/W.
Prospecte, Preiscourante und Muster auf Verlangen!

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и К°. — Бердянскъ.